

Römische Zeit

Auggen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) ‚Schloßacker‘. Ende 2012 wurde der Verfasser bzw. die Firma *conArch* vom damaligen Regierungspräsidium Freiburg, Referat 26, Denkmalpflege, Fachgebiet Archäologie, vertreten durch Dr. ANDREA BRÄUNING¹ mittels Werkvertrag damit beauftragt, „einen wissenschaftlichen Fundkatalog der auf dem Areal des römischen Gutshofes Auggen, Gewann ‚Schloßacker‘ bei Feldbegehungen geborgenen Oberflächenfunde“ zu erstellen. Zu diesem Zweck wurden ihm ca. 140 kg² Fundmaterial zur entsprechenden Bearbeitung übergeben. Das Material war uneinheitlich in diversen Behältnissen verpackt, die einzelnen Funde trugen keine Inventarnummern, es gab keinerlei Fundzettel o. Ä., auch eine zugehörige Dokumentation lag nicht vor. Bei der genannten Fundmenge sind auch solche in 24 Plastikschachteln einberechnet, die in zwei Raaco-Boxen eingeordnet sind. Entsprechend älteren Zusagen befinden sich diese Raaco-Boxen sonst bei dem Heimatforscher B. KRUMM in Auggen. Die ‚Ordnung‘ und Ansprache³ der Funde kann dabei nicht durchweg als fachlich korrekt bezeichnet werden. Dieses Fundmaterial sollte für die vorliegende Untersuchung natürlich berücksichtigt werden. Besonderen zeitlichen Aufwand verursachte dabei die bestehende Zusage an B. KRUMM, die von ihm hergestellte Ordnung ungefähr zu belassen.⁴

Schließlich existiert noch ein dritter Fundkomplex. Soweit dies beurteilt werden kann, findet sich dort neben bereits publizierten Funden (wie den Münzen) auch optisch ansprechendes Material (wie z. B. gewisse Relief-TS). Diese Funde sind in einer Vitrine aufbewahrt bzw. ausgestellt, die sich m. W. im Gasthof des Herrn KRUMM befindet, wiederum wohl aufgrund älterer Zusagen an ihn. Die ursprünglich angedachte spätere Zurverfügungstellung bzw. Zusendung dieser Stücke kam leider nicht zustande. Somit standen hier lediglich Fotos zur Verfügung.

Insgesamt muss somit bereits zu Beginn festgehalten werden, dass das Fundmaterial, das der römischen Anlage von Auggen ‚Schloßacker‘ zugeordnet wird, unhomogen ist – nicht einmal die Aufindungssituation ist klar⁵ – und viele Fragen nicht beantwortet werden können; Letzteres war aber auch nicht Gegenstand der Arbeit.

Vorgehensweise

Die Auslegung und Aufteilung des Fundmaterials in verschiedene Kategorien, die teilweise erforderliche (erneute) Reinigung der Funde sowie die Erstellung einer größeren Zahl von Fundfotos

-
- 1 Ansprechpartner innerhalb des Amtes für den Autor waren Dr. J. LAUBER und Dr. A. HAASIS-BERNER. Beiden danke ich herzlich für Hinweise und Kritik.
 - 2 Um den Text nicht unnötig zu belasten, sind die einzelnen Gewichtsangaben hier nicht vermerkt, sind aber jederzeit über die entsprechenden Manuskriptangaben abrufbar.
 - 3 Gem. handschriftlicher Angaben auf den Klebezetteln auf den Schubladen.
 - 4 Dieses erforderte eine aufwändige Quer- und spätere Rücksortierung der Funde, um sie gemeinsam mit dem übrigen Fundmaterial an den zutreffenden Stellen einzuordnen und zu berücksichtigen.
 - 5 Aufgrund der geschilderten Umstände ist es heute praktisch nicht mehr möglich, mit Sicherheit zu gewissen Fundbeständen anzugeben, ob sie bei Feldbegehungen durch B. KRUMM oder bei den begrenzten Ausgrabungen, die in der Vergangenheit stattgefunden haben, aufgesammelt wurden. Letztere sind (mit Zeichnungen und Fotos) zumindest teilweise publiziert: W. STRUCK in: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 138 f.; B. KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 666–668 u. Taf. 52–54.65; ebd. 10, 1985, 673 f. Nr. 692,1–3); R. ASSKAMP, Das südliche Oberrheingebiet in frühromischer Zeit. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 33 (Stuttgart 1989) 160 f. Taf. 123 A; B. KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 612–614 Taf. 89 f.; J. SCHREMPF/A. HANÖFFNER in: ebd. 28/2, 2005, 187.

erfolgte in geeigneten Räumlichkeiten der Firma *conArch*. Zeitgleich wurden auch Überlegungen für notwendige Zeichenarbeiten angestellt.⁶

Von Anfang an fiel bei der Betrachtung des keramischen Fundmaterials die Kleinteiligkeit der vorliegenden Funde ins Auge. Bereits hierdurch (in Kombination mit den zuvor beschriebenen Problemen bei einer eventuellen Einbindung der dem Bearbeiter bekannten Dokumentationen) ist ein nicht unerheblicher Teil möglicher Aussagen aus dem Fundgut leider nicht möglich. Das betrifft einerseits schon Grundangaben zu Gefäßzahlen o. Ä., macht sich andererseits aber auch bei übergeordneten Überlegungen bemerkbar, wie z. B. solchen zu Handelsströmen etc.

Eine zentrale Frage, die mithilfe dieser ersten eingehenderen Fundanalyse im Überblick geklärt werden sollte, war natürlich, ob das Fundmaterial insgesamt schärfere Kriterien für den Beginn und das Ende des Gutshofes ermöglicht. Ebenso wären Hinweise auf den genaueren Charakter dieser Anlage (Prosperität des Gutshofes nahe der Straße von Basel nach Mainz) ein höchst willkommenes Ergebnis.⁷

Bereits schnell zeigte sich wie erwartet im Material ein eindeutiger datierender Schwerpunkt im 1. Jahrhundert n. Chr., dem in deutlich geringerem Umfang jüngere Funde gegenüber stehen, was eine Bestätigung der bereits mehrfach publizierten zeitlichen Einordnung der Anlage ergibt.⁸

Gleich zu Anfang, bei der Sichtung des Materials, fiel ins Auge, dass sich am Fundmaterial nur vereinzelt sekundäre Brandspuren, die als Belege für eine größere Brandkatastrophe, eine Plünderung etc. als Ende des Gutshofes interpretiert werden können, finden. Außerdem tragen nur wenige Scherben im gesamten Fundbestand eine handschriftliche Notiz mit Angaben wie „Aug. 30“ o. Ä. Beides wird im Folgenden noch angesprochen.

Fundverzeichnis-Reihenfolge

Die Anordnung der Funde ist sicherlich dem Einzelfall anzupassen.⁹ Als übergeordnete Aspekte sind dabei entweder Material oder Form bzw. Funktion zu berücksichtigen, wobei sich manche Funde nach unterschiedlichen Gesichtspunkten einordnen lassen.¹⁰ Im Falle von Auggen wird dies durch bestimmte Aspekte in der Forschungsgeschichte (s. u.) noch weiter erschwert.

A. Münzen

Entsprechend der Publikationslage¹¹ und der Sichtung der Fotos der ‚Vitrine Krumm‘ gibt es insgesamt wohl mindestens vier¹² Münzen im Fundbestand aus dem Weichbild der Villa. Vorgelegen für eine erneute Autopsie in diesem Zusammenhang hat dem Bearbeiter *in natura* keine davon.

Gemäß den Bestimmungen von E. NUBER können dabei folgende Stücke genauer angesprochen werden:

-
- 6 Wofür Dr. C. HALM aus Münster gewonnen werden konnte.
- 7 Aufgrund von Hinweisen aus geophysikalischen Untersuchungen vermutet A. HAASIS-BERNER eine „frühe, große Villa nach Vorbild nordgallischer Anlagen“. Untersuchungen wurden bereits im Frühjahr 2004 vorgenommen und den Fundberichten 2005 (Anm. 5) erwähnt.
- 8 Vgl. oben in Anm. 5.
- 9 Als Beispiele bei einer größeren berücksichtigten Fundmenge seien stellvertretend genannt: J. TRUMM, Die römische Besiedlung am östlichen Hochrhein. Materialh. Arch. Baden-Württemberg (Stuttgart 2002) (geographische Begrenzung des Untersuchungsgebietes) oder K. KORTÜM/J. LAUBER, Walheim I. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 95I-II (Stuttgart 2004) (zeitliche Eingrenzung auf ausgehendes 1. Jh. n. Chr. bis mittleres 3. Jh. n. Chr.)
- 10 Hier seien z. B. römische Dachziegel genannt, die als Fund aus gebranntem Ton/Keramik verzeichnet werden können, aber eben auch funktionell als Bauteile aus Ton.
- 11 Aktuellste Sichtung und Bestimmung wohl durch E. NUBER in: Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 673 f. (Nr. 692,1–3); dort auch Verweis auf ältere falsche Bestimmung (Nr. 692,2): Nr. 692,1: Sesterz des Domitian, geprägt in Rom, 86–95/96 n. Chr., gefunden 1870; Nr. 692,2: Dupondius des Trajan, geprägt in Rom, 99–100 n. Chr., gefunden 1952; Nr. 692,3: As des Claudius, geprägt in Rom, 41–52 n. Chr., gefunden 1983. – Es dürfte sich bei diesen drei Fundstücken mit großer Wahrscheinlichkeit um die in der Vitrine Krumm ausgestellten handeln, obwohl in der genannten Publikation als Verbleib das „LDA Freiburg“ genannt ist, was auf eine Überlassung nach 1985 weist.

- Sesterz des Domitian, geprägt in Rom, 86–95/96 n. Chr.,
- Dupondius des Trajan, geprägt in Rom, 99–100 n. Chr.,
- As des Claudius, geprägt in Rom, 41–52 n. Chr.

B. Keramikgefäße

1. Terra sigillata

Unter dem Fundmaterial stellen Bruchstücke von Keramikgefäßen im Regelfall mit Abstand die größte Fundgruppe dar.¹³ Bei Plätzen aus der römischen Zeit ist dabei gerade die TS die Materialgruppe, deren Vertreter oftmals besonders genau datiert werden können und die somit exakte wichtige Belege für z.B. einzelne Benutzungsphasen erbringt. Somit kommt der TS bei der Datierung eine ähnlich hohe Bedeutung zu wie sonst beispielsweise Münzen mit ihren oftmals genau bestimmbar Schlagjahren.

Deshalb ist es für Augen besonders misslich, dass die folgenden Angaben – auch zu Funden aus Terra sigillata – aus unterschiedlichen Gründen oftmals mit Fragezeichen zu versehen sind. Einerseits lässt das völlige Fehlen von Inventarnummern am Fundgut eine stringente und eindeutige Objektansprache nur teilweise und mit großem Aufwand zu. Beispielsweise kann bei einzelnen Funden nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, ob es sich dabei um die Funde handelt, die bereits in den vergangenen Jahren publiziert worden sind,¹⁴ die Vorlage an dieser Stelle also erneut erfolgt. Genauso gut könnte es sich aber (bei mutmaßlichen Übereinstimmungen) auch um weitere Fragmente desselben Gefäßes handeln, vielleicht aber ‚auch nur‘ um Reste eines anderen Vertreters des gleichen Gefäßstyps.

Andererseits muss auch hier die bereits angesprochene auffällige Kleinteiligkeit der vorliegenden Funde bedacht werden, die oftmals Aussagen zum Material mindestens erschwert, wenn nicht sogar vereitelt. Schließlich darf noch einmal daran erinnert werden, dass zu einem Teil des Fundmaterials in der ‚Vitrine Krumm‘ nur Fotos vorlagen, die eine genauere Analyse kaum ermöglichen.

1.1 Relief-TS

Insgesamt liegen sicher weit mehr als 120 Bruchstücke von Bilderschüsseln vor;¹⁵ die Anzahl der ursprünglichen Gefäße ist jedoch unklar. Die Fragmente tragen zumeist (Reste von) einzelne(n) Punzen, die bei ca. 10% der Stücke nur noch ertastbar und nicht genau erkennbar sind. Das können figürliche, geometrische oder florale Elemente oder auch Reste einer Federmesser-Dekoration oder von Eierstäben sein. Soweit es in einigen Fällen aufgrund der Scherbengröße oder z.B. noch vorhandener Gefäßrand-Ansätze bestimmbar ist, liegt sehr oft die relativ später gebräuchliche Schüssel vom Typ Drag. 37 vor.

Bei dem weitaus größten Teil der gesichteten, meist sehr kleinen Fragmente handelt es sich aufgrund des recht uniformen Tones und Überzuges um südgalische Ware des 1. Jahrhunderts n. Chr. Der Ton ist lachsfarben bis rötlich-orange, fein, zeigt häufiger die charakteristischen weißlichen

12 Auf den Fotos der ‚Vitrine Krumm‘ ist ein rundes Metallobjekt zu sehen, das auf dem beige gestellten Schildchen als „Bleimünze“ angesprochen wird. Die Abbildung auf dem vorliegenden Foto zeigt offenbar einen Kopf im Profil, so dass die Ansprache als Münze durchaus zutreffend sein dürfte. Ob das vorliegende Material wie genannt Blei ist, kann natürlich nicht gesagt werden. Es wäre dann zudem auch an eine Zollplombe o.Ä. zu denken (oder bei einer Münze an einen Bleikern in einem edleren Material).

13 Für einen (materialreichen) Überblick zu Gefäßformen, Töpfereien und Entwicklungen vgl. z.B. U. S. HERBERMANN, Die römische Villa in Grenzach: Befunde und Funde aus der Steingasse und Kronacherstraße in Grenzach, Gde. Grenzach-Wyhlen, Kr. Lörrach. Diss. Freiburg i. Br. 2004, 120 ff. zu ebd. Taf. 12 ff.

14 Vgl. die genannten Literaturangaben oben unter Anm. 5.

15 Alleine das zur Autopsie greifbare Material umfasst 121 Bruchstücke bei gut 1 kg Gewicht. Wieviele Stücke genau in der ‚Vitrine Krumm‘ liegen und der genannten Menge hinzuzurechnen sind, kann nach den vorliegenden Fotos nicht sicher gesagt werden – aufgrund der erkennbaren Scherben dürfte es sich jedoch um ein nicht unerhebliches Material handeln.

Einsprengsel und ist hart in unterschiedlichen Abstufungen; der Überzug ist mittelrot bis rötlich-hellorange, glänzend und gut haftend.

Nur ungefähr 5% der genannten 120 Bruchstücke dürften von Bilderschüsseln stammen, die erst im späteren 1. oder sogar erst im 2. Jahrhundert n. Chr. in Ostgallien oder Obergermanien hergestellt worden sind. Bei ihnen ist der Ton hellorange und weich, der Überzug zumeist eher stumpf und schlecht haftend.

Auffällig ist schließlich das Fragment (Taf. 28 D 1), auf dem sich Reste eines Eierstabes, einer begleitenden Begrenzungslinie aus kurzen, nebeneinander gestellten Strichmotiven und vielleicht punktförmigen Blüten befinden. Die Orientierung auf der Zeichnung zeigt einen kopfstehenden Eierstab, was jedoch durch den entsprechenden Verlauf der Wandstärke eindeutig ist. Sodann besteht das insgesamt recht dickwandige Bruchstück aus weisslichem, feinem und hartem Ton mit einem aufsitzenden grob gearbeiteten Relief. Reste eines Überzuges bzw. einer Glasur haben sich nicht erhalten. Entweder liegt hier ein handwerklich wenig gutes TS-Produkt vor, wobei das Motiv des Eierstabes offenkundig nicht im klassisch antiken Sinn verstanden wurde, oder das Bruchstück muss als TS-Imitation angesprochen werden.

Den entsprechenden Zeichnungen, die besonders gut erhaltene Stücke, kleinere ‚Gruppen‘ innerhalb des Auggener Materiales oder auch Ergänzungen zu bereits publizierten Fragmenten (!?) illustrieren,¹⁶ seien einige Bemerkungen zugefügt.

Es finden sich Blätter und mehrblättrige Blüten (Taf. 28 D 2–6), Blattstängel bzw. -ranken (Taf. 28 D 7.8), Blütengirlanden (Taf. 28 D 2.8), Andreaskreuz (Taf. 28 D 3); glatte, gekerbte und aus Vierecken gebildete Tondobegrenzungen (Taf. 28 D 2–6.9–12; 29,1), die auch mehrfach sein können (Taf. 28 D 10.12); eine Person im Profil nach links (Taf. 29,2).¹⁷

Sodann liegt das Motiv des Eierstabes in mehr als dreizehn unterschiedlichen Variationen vor (Taf. 28 D 1.3–5.7.10–12; 29,1.3–5).¹⁸

Das Bruchstück (Taf. 28 D 2) ähnelt sehr dem bereits zuvor publizierten Bruchstück einer vorflavischen Bilderschüssel aus Südgallien vom Typ Drag. 29, weist jedoch aber eine deutlich größere Wandstärke auf.¹⁹ Das Randbruchstück der drei auf (Taf. 28 D 4) festgehaltenen Scherben ist bereits einmal als Bruchstück einer ostgallischen Bilderschüssel vom Typ Drag. 37 publiziert worden;²⁰ die neue Sichtung des Fundmateriales kann wohl zwei weitere Fragmente desselben Gefäßes, allerdings ohne direkte Anpassung, aufzeigen. Auch eines der zwei mutmaßlich zusammengehörigen Schüsselfragmente, die unter einem Eierstab und einer geperlten Begrenzungslinie mehrere nicht sicher ansprechbare Motive in bzw. zwischen zwei glatten Tondobegrenzungen zeigt (Taf. 28 D 11),²¹ ist bereits als Bruchstück einer vielleicht in Rheinabern hergestellten Schüssel des Typs Drag. 37 vorgelegt worden. Auch das Motiv des Andreaskreuzes, wie es hier im Material aus gekerbten Stäben gebildet ist (Taf. 28 D 3), ist für Auggen bereits vorgelegt worden.²² Es wurde dort als Schüssel Drag. 29 vermerkt, die aufgrund eines erhaltenen Bodenstempels als südgallisches Produkt des 1. Jahrhunderts n. Chr. der Manufaktur des VITALIS interpretiert wurde.²³ Möglicherweise sind diese Bruchstücke in

16 Vgl. oben die bei Anm. 5 angeführten Titel.

17 Zur methodischen Vorgehensweise bei der Ansprache und Auswertung von südgallischer TS (konkret also die verstärkte Betrachtung von Kompositionsschemata) vgl. z.B. TRUMM (Anm. 9) 45–47. Das bedeutet für das Material aus Auggen aufgrund der mehrfach betonten Kleinteiligkeit natürlich eine besondere Problematik, die an dieser Stelle allerdings nicht weiter vertieft werden kann.

18 Neben den hier gezeigten zwölf Varianten kommen noch mehrere stark verschliffene Bruchstücke vor, die deshalb nicht in Zeichnungen vorgelegt werden. Auf einem dieser Bruchstücke findet sich zudem die handschriftliche Angabe „Aug38“: Rand Drag. 37, Ton hellorange, sehr fein, hart, Relief wohl von eher grober Machart, der Überzug ist nur noch in Resten vorhanden.

19 ASSKAMP (Anm. 5) Oberrhein 234 zu ebd. Taf. 123 A 2 = B. KRUMM et al., Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 666 zu ebd. Taf. 52 B 3.

20 KRUMM et al. (Anm. 19) 667 zu ebd. Taf. 52 B 7.

21 Gemeint ist auf der Zeichnung das rechte Bruchstück: Vgl. KRUMM et al. (Anm. 19) 667 zu ebd. Taf. 52 B 5.

22 KRUMM et al. (Anm. 19) 666 f. zu ebd. Taf. 52 B 8.

23 Es dürfte sich dabei um das unten in Kap. 1.4 „Stempel auf TS“ vermerkte Stück OFVITAL handeln.

die ‚Vitrine Krumm‘ gelangt, wie die vorliegenden Fotos nahelegen. Allerdings ist die dort erkennbare Fragmentzahl der fraglichen Schüssel eine höhere als auf der Zeichnung in der genannten Publikation. Wenn diese Übereinstimmung zu Recht angenommen wird, bleibt auch noch zu erwähnen, dass auf der Schüsselunterseite handschriftlich die Notiz „Aug. 29“ angebracht ist.

Diese Aufschrift sowie die bereits oben erwähnte „Aug. 38“ mit ihrer andersartigen Schreibweise deuten an, dass das Fundmaterial von Auggen bereits durch verschiedene Hände gegangen ist; dies zeigt sich auch daran, dass anpassende TS-Scherben teilweise ‚alte‘ Klebungen aufweisen. Weiterhin fiel auf den Fotografien der ‚Vitrine Krumm‘ eine große, wohl spätsüdgallische Bilderschüssel Drag. 37 auf, die aus vermutlich über einem Dutzend Fragmenten zusammengesetzt ist. Sie ist dort auf dem Kopf platziert und ruht auf einem farblosen modernen Glasgefäß als Unterbau. Diese eigenwillige Konstruktion diene aber vielleicht nicht nur der sicheren Aufstellung des aus vielen Scherben zusammengesetzten (geklebten?) TS-Gefäßes. Vielmehr erbrachte die Bildbearbeitung des Fotos auch Details zu den offenbar in Fülle vorhandenen Reliefdarstellungen. ‚Dreht‘ man das Bild, wird nach entsprechender Vergrößerung direkt über dem Standring eine eindeutig erotische Szene sichtbar.²⁴ Sie zeigt offenbar ein unbekleidetes Paar, das aus einer Frau und einem Mann besteht. Die Frau ist entweder leicht knieend oder an einer Säule abgestützt dargestellt. Sie dreht dem hinter ihr stehenden Mann das Gesäß zu, was die gesamte Szene an den Beginn eines Geschlechtsaktes stellen dürfte.²⁵

1.2 Nicht reliefierte TS

Der Betrachtung der nicht reliefierten Terra sigillata nach den bestimmbaren Gefäßformen seien einige Anmerkungen vorangestellt. Genauer analysiert werden konnten 753 Bruchstücke mit einem Gesamtgewicht von ca. drei Pfund.²⁶ Auch bei diesen Scherben sind keine sicheren Aussagen über einmal vorhandene Individuenzahlen möglich. Dies resultiert erneut aus der auffälligen Kleinheit des vorhandenen Materiales, wobei die Fundstücke oftmals nur splittergroß sind; Fingernagel- oder gar Handtellergröße ist die Ausnahme.²⁷ Sodann ist der allergrößte Teil des Fundmateriales wohl im Verlauf des 1. Jahrhunderts n. Chr. in südgallischen Manufakturen hergestellt worden, was zudem eine gewisse Uniformität in dem Erscheinungsbild der Fragmente mit sich bringt: Der Ton ist lachsfarben bis rötlich-orange und vielfach mit weißen Einsprengseln durchsetzt, fein, hart bis sehr hart; der Überzug ist meist mittelrot, leicht bis gut glänzend und gut auf dem Ton haftend. Nur bei etwas mehr als einem Dutzend Scherben ist der dann weiche Ton deutlich heller und zeigt beige-orange Farbe mit einem orange-roten, bisweilen aber auch ins Bräunliche tendierenden Überzug. Vermutlich lassen sich damit Produkte des folgenden Jahrhunderts fassen, die aus Ostgallien oder Obergermanien stammen.

Schließlich sind an dieser Stelle auch wieder die vermutlichen Funde anzuführen, die in der ‚Vitrine Krumm‘ liegen dürften und die nur aufgrund von Fotos berücksichtigt werden konnten. Insgesamt ist die Menge der hier zu subsumierenden Funde gewiss höher als genannt. Es wurde jedoch versucht, aus den vorliegenden Fragmenten eine möglichst anschauliche und für Auggen möglichst repräsentative Auswahl zu treffen, die mittels Zeichnungen vorgelegt werden kann.

Die für Zeichnungen herangezogenen Funde (vgl. oben) wurden in die Kategorien Tassen und Näpfe, Teller sowie Schalen und Schüsseln ‚aufgeteilt‘, soweit das vorliegende Fundmaterial dies ermög-

24 Vgl. z.B. A. DIERICHS, *Erotik in der römischen Kunst. Sonderh. Antike Welt* (Mainz 1997) bes. 99 ff.

25 Vielleicht wurde in der genannten Vitrine die Schüssel zur schlechteren Erkennung dieses ‚schlüpfrigen Motives‘ absichtlich kopfstehend postiert. Dieses Stück gehört sicher zu den erstaunlichsten aus der römischen Villa von Auggen und verdient eine Auswertung und Präsentation in anderem Rahmen! Schließlich reiht sich diese Darstellung in eine ausgeprägte klassisch-antike Tradition ein, die oftmals deutlich offener auch mit der künstlerischen Darstellung von Erotik umging als es nachfolgende Generationen taten.

26 Wie weit Überschneidungen mit den bereits publizierten Funden (vgl. hierzu die oben bei Anm. 5 genannten Veröffentlichungen) vorliegen, kann aufgrund des Fehlens signifikanter Indikatoren nicht eingeschätzt werden.

27 Nur wenige Stücke gehen darüber hinaus und geben recht leicht ihre ursprüngliche Form zu erkennen, wie z.B. 17 Bruchstücke diverser flacher Böden von Tellern etc.

lichte. Dabei entstand der Eindruck, dass anscheinend Tassen und Nöpfe gleich häufig wie kleinere Teller vorhanden waren; die eher größer dimensionierten Schüsseln demgegenüber wohl in leicht geringeren Stückzahlen. Dazu passt, dass auch die feststellbaren Wandstärken zumeist bei 1–3 mm liegen und nur im Einzelfall 5–7 mm erreichen. Die eher kleineren Formen dürften also im Material tatsächlich ein gewisses Übergewicht haben. Die größere Schüsselform ist beim Tischgeschirr vermutlich zu einem nicht unerheblichen Teil von den reliefierten Exemplaren abgedeckt worden. Angemerkt werden soll hier noch, dass nur sieben der oben genannten Bruchstücke dunkle Verfärbungen der Scherbenoberfläche als Indikatoren für eine sekundäre Verbrennung aufweisen. Hinweise auf größere Schadensfeuer als Ende von Siedlungstätigkeiten an einem definierbaren Zeitpunkt wurden also nicht beobachtet.

Tassen und Nöpfe

Bei den kleinen Gefäßformen der Tassen und Nöpfe fallen zunächst die zwei Randbruchstücke (Taf. 29,6,7) ins Auge. Der bei beiden Stücken ähnliche Ton ist von oranger bis orange-lachser Farbe, sehr fein und sehr hart. Der Überzug ist rot-bräunlich und gut glänzend. Die farblich vom Gros der südgallischen Erzeugnisse abweichende, ins Bräunliche tendierende Erscheinung (vgl. oben) und die mehrfach verkröpften und sehr fein gearbeiteten Ränder lassen an Produkte des früheren 1. Jahrhunderts n. Chr. denken.

Mindestens zweimal sind mit (Taf. 29,8,9) Tassen der Form Drag. 24/25 vertreten. Ihr Ton ist wiederum lachs-rötlich, sehr fein und sehr hart; der Überzug ist rötlich-bräunlich und zeigt leichten Glanz. Die gute Qualität in Verbindung mit dem exakt ausgeführten Federmesser-Dekor unter dem Rand dürfte diese Produkte eher in die frühere Produktionszeit dieser schon seit tiberisch-claudischer Zeit hergestellten Form rücken.²⁸

Ebenfalls recht fein gearbeitet ist das Randbruchstück (Taf. 29,11), das vermutlich von einer Tasse Drag. 27 stammt. Soweit die starken Bestoßungen eine korrekte Beurteilung erlauben, dürfte die grazile Machart den Rand als ein eher frühes Produkt bei dieser Form kennzeichnen. Weitere Vertreter dieser doppelkonischen Tassen Drag. 27 sind mit Tafel 29,10,12 abgebildet. Die vorliegenden Exemplare sind aus einem leicht ins Orange gehenden Ton gearbeitet; der Überzug ist relativ dunkel und von schlechter Qualität. Diese Stücke aus Auggen gehören als spätere Produkte südgallischer Töpfereien nicht in die ab claudisch anzusetzende Frühzeit dieser Form, die regelmäßig durch ihre Kleinheit und Feinheit auffällt und einen oftmals abgeflachten Rand aufweist (vgl. hier Taf. 29,11). Von den Nöpfen Drag. 33, die ab dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. hergestellt wurden, ist das Randbruchstück (Taf. 29,13) zu nennen. Auf einer Wandscherbe derselben Form hat sich ein Graffito erhalten (Taf. 29,14), der vielleicht als ‚R‘ aufzulösen ist. Die zweite verbreitete Napfform, die ab hadrianischer Zeit produziert wurde, ist mit den Resten der Form Drag. 40 anzuführen (Taf. 29,15); sie wird von der zuvor genannten durch ihre gerundete Wandung unterschieden. Die insgesamt eher bescheidene Qualität der Scherben mit ihrem auffällig matten Überzug charakterisiert diese jüngeren Erzeugnisse vielleicht bereits als nicht mehr in Südgalien hergestellte Keramik. Die Randbruchstücke (Taf. 29,16–19) gehören gewiss den genannten beiden Formen an, ihre Kleinheit gestattet jedoch keine eindeutige Zuweisung an eine der beiden. Aufgrund seiner hohen Wandungsstärke in Kombination mit dem Durchmesser von gegen 18 cm erscheint das Bruchstück Tafel 29,20 eher plump und dürfte zu den jüngsten Funden aus Auggen zu rechnen sein, dessen Produktion frühestens ab der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. anzunehmen ist. Die Form Drag. 40 avancierte in ihrer eher schwerfälligen und großen Ausprägung (als Teller Niederbieber 5a etc.) als eigentliche Leitform im Fundmaterial der späteren römischen Kastelle.

28 Zum Produkt in TS-Imitation, eine Schüssel Drack 11 (Taf. 31,13), die sich besonders durch das Fehlen des Federmesser-Dekors ‚auszeichnet‘, vgl. unten.

Teller

Die mit Abstand am häufigsten vorzulegende Tellerform bei der Terra sigillata sind Exemplare Drag. 15/17. Da Stilmerkmale häufig nicht exakt voneinander zu trennen sind, hat sich diese Doppelbenennung in der Forschung eingebürgert. Auch für Auggen sind diverse Exemplare zu verzeichnen, die entweder von der ersteren Form den schräg gestellten Rand hat, der vom Boden durch einen Wulst abgesetzt ist. Oder die Teller haben von der Form Drag. 17 den stärker senkrecht gestellten Rand, der ohne zusätzliche Betonung von einer horizontalen Bodenplatte ausgeht.

Auffallend fein und grazil erscheint das Exemplar (Taf. 29,21), bei dem auch an eine Zuweisung an die Tassenform Haltern 8 gedacht werden kann, obwohl hier der innere Durchmesser von ca. 10 cm recht groß erscheint. Auch der leicht ins Bräunliche tendierende Überzug lässt aber hier an ein Exemplar aus dem früheren 1. Jahrhundert n. Chr. denken. Ähnlich alt bzw. nur wenig jünger muss der Teller Tafel 29,22 eingeschätzt werden, wie der braun-rote glänzende Überzug auf farblich ähnlichem Ton von sehr feiner und harter Beschaffenheit nahelegt. Bei dem Exemplar Tafel 29,23 fällt auf, dass der innere Wulst als Absatz am Übergang von Boden zu aufstrebendem Rand durch eine Furche ersetzt ist. Lediglich Randbruchstücke zweier weiterer Teller dieser Form können als Zeichnung präsentiert werden (Taf. 30,1.2), wobei das erste Stück durch seine relativ grobe Machart gekennzeichnet wird. Die zweite Variante mit dem stärker senkrecht gestellten Rand ohne eine zusätzliche Betonung des Überganges zeigen Tafel 30,3.5.6. Der ins Bräunliche spielende Überzug des ersten Randstückes gemahnt daran, dass dieses eher bereits zu Beginn der Produktionszeit dieser Tellerform, also vielleicht schon in claudischer Zeit, hergestellt wurde.

Dass die Übergänge zwischen Näpfen und Tellern gerade bei eher jüngeren Stücken durchaus fließend oder auch willkürlich sind, zeigen die Randbruchstücke Tafel 30,4.7. Nur aufgrund der relativ grobschlächtigen Gestaltung und wegen des anzunehmenden großen inneren Durchmessers sind sie hier als junge Vertreter der Form Drag. 15/17 verzeichnet. Eine Einordnung hätte durchaus auch bei den (dann großen) Näpfen Drag. 33 des 2. Jahrhunderts n. Chr. erfolgen können.

Der von claudischer bis ungefähr spätflavischer Zeit produzierten Form Drag. 18 sind die Bruchstücke Tafel 30,8.9.11 zuzuweisen. Ist bei dem ersten Exemplar die Lippe des Tellers noch als Halbrundstab ausgebildet, so hat sie sich bei den anderen zu einer umlaufenden flachen Leiste verschliffen. Wie bereits oben angemerkt, könnte an dieser Stelle auch der Napf (Taf. 29,20) der Form Drag. 40 eingestellt werden.

Schalen und Schüsseln

Auf dem roten, sehr feinen und sehr harten Ton sitzt bei dem Randstück Tafel 30,10 ein rot-bräunlicher Überzug, der gut glänzt und gut auf dem Scherben haftet. Der fein gearbeitete Rand gehört zu einer kleinen Schale der Form Ritterling 9 und dürfte spätestens in claudischer Zeit hergestellt worden sein. Damit stellt sich das Fragment zu den frühesten Funden aus Auggen.

Von Schüsseln mit umlaufender Leiste der Form Drag. 24/25 stammen die Fragmente Tafel 30,12–14. Sie bestehen durchweg aus deutlich hellerem Ton als das Gros der übrigen Terra sigillata, der Überzug ist dabei eher schlecht haftend bzw. stärker bestoßen. Insgesamt stellen sich diese Schüsseln als Produkte des 2. Jahrhunderts n. Chr. dar, die nicht in Südgallien produziert wurden. Die ungefähren inneren Durchmesser der Schüsseln (Taf. 30,13.14) von 24 cm bzw. 20 cm charakterisieren diese als beckenartige, große Vertreter ihrer Form.

Zweimal lassen sich Vertreter von Kragenschüsseln der Form Drag. 38 zeigen (Taf. 30,15.16). Diese eng mit den Reibschüsseln zusammenhängende Form wurde im 2. und früheren 3. Jahrhundert n. Chr. produziert. Für eine genauere Datierung innerhalb dieser Zeitspanne muss die Gesamtform der jeweiligen Schüssel und besonders die Kragengestaltung beurteilt werden.²⁹ Deshalb kann hier nur das zuerst gezeigte Stück mit seinem massiven, weit herabhängenden Kragen und einem inneren Durchmesser von leicht über 25 cm in die spätere Produktionszeit dieser Schüsselform verwiesen werden, womit das Fragment in die vermutliche Endphase der Auggener Villa gehört.

29 Vgl. z. B. ROTHKEGEL, Laufenburg (Anm. 32) 80 mit Anm. 81–83.

Sonstiges

Aufgrund fehlender Anhaltspunkte kann das hier eingefügte Randbruchstück (Taf. 30,17) keiner Schüsselform sicher zugeordnet werden. Hierbei kommen solche ohne Reliefschmuck ebenso in Betracht wie die bereits zuvor besprochenen Vertreter der Relief-TS.

Insgesamt enthält das Fundmaterial sicher 41 (+4; s. u.) Bruchstücke von Standringen, die sich aufgrund von Passscherben auf ungefähr 35 Gefäße verweisen lassen.³⁰ Eine Auswahl der größeren Stücke ist mit Zeichnungen abgebildet (Taf. 30,18; 31,1–8.11). Sie sind überwiegend recht massiv gearbeitet und weisen Durchmesser im Bereich 7–10 cm auf; lediglich Tafel 31,3 ist mit 12 cm deutlich größer und weist zudem ein Federmesser-Dekor auf der Innenseite auf, wo es vielleicht einmal einen Stempel eingerahmt hat. Insgesamt liegen damit Reste eher großer Schüsseln vor, wobei auch hier der genaue Anteil von Reliefschüsseln nicht angegeben werden kann. Wie auch bei den sonstigen TS-Scherben zeigt der hier verarbeitete Ton (lachsfarben, weiße Einsprengsel, sehr fein, sehr hart) mit dem gut darauf haftenden Überzug von mittelroter Farbe und gutem Glanz, dass das deutliche Gros der Stücke aus südgallischer Produktion stammt. Eine Ausnahme hiervon macht der Standring (Taf. 30,18), und das nicht nur durch seine grazile Machart mit einem Durchmesser von nur 4 cm. Auch Ton und Überzug gleichen zwar den übrigen Exemplaren, haben aber eine deutlich braunere Färbung. Somit dürfte hier wieder im Vergleich ein etwas früher im 1. Jahrhundert n. Chr. entstandenes Fundstück vorliegen.

Als ein nicht so häufig anzutreffender Fund aus Terra sigillata kann das Deckelbruchstück Tafel 31,11 hier eingefügt werden. Der Ton ist blassrot und mäßig hart, der Überzug nur stellenweise erhalten. Ob das Stück aus wohl späterer südgallischer Produktion ursprünglich eine runde Form von wohl 5 cm Durchmesser (zur Abdeckung einer entsprechenden Gefäßöffnung) hatte, kann nur vermutet werden. Offenbar wurde der Deckel nachträglich kantig bzw. eckig zugearbeitet.

1.3 Barbotine

Barbotine-Dekoration lässt sich an Fundstücken oftmals nur noch ertasten. Auch bei dieser ‚klassischen‘ Verzierungsart von Kragenschüsseln macht sich die Kleinteiligkeit des Fundmaterials aus Augen schmerzlich bemerkbar. Es kann kein größeres Kompositionsschema gezeigt werden.³¹ Insgesamt lassen sich 29 TS-Stücke mit entsprechenden Dekorresten, die ab neronischer Zeit bei süd-gallischen Töpfnern zur Anwendung kam,³² ansprechen. Als Motive dieser ‚Malerei‘ mit Tonschlicker lassen sich wie üblich Ranken und Blätter benennen (Taf. 31,9.10). Soweit an den Scherben überhaupt bestimmbar, dürften die derart dekorierten Schüsselkragen zumeist gebogen und 2–3 cm breit gewesen sein. Daraus lässt sich auf eher große Schüsseln oder Platten mit Durchmessern im Bereich von 28–30 cm schließen.³³

Auf zwei dieser Bruchstücke findet sich auf den (undekorierten) Innenseiten jeweils die handschriftliche Notiz „Aug. 30“ bzw. „Aug. 33“.

1.4 Stempel auf TS

Es liegen folgende vier Stempel vor:

1. OFVITAL. Bodenstempel an einer Schüssel Drag. 29.³⁴

30 Ob und wie viel Exemplare aufgrund der ‚Vitrine Krumm‘ hier hinzu zu rechnen sind, kann nicht angegeben werden. In den bereits mehrfach angeführten Publikationen finden sich folgende Stücke: KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, Taf. 52 B 8.; 53,7; ASSKAMP (Anm. 5) Taf. 123 A 6; KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, Taf. 90,5.

31 Hierzu passt auch die Beobachtung, dass nur in einer Publikation entsprechendes Material vorgelegt wurde: KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, Taf. 52 B 6; 53,1.6.8.12 (TN); 54 A 1. – Ob Fundstücke in der ‚Vitrine Krumm‘ hinzu kommen, kann aufgrund der vorliegenden Fotos nicht gesagt werden.

32 R. ROTHKEGEL, Der römische Gutshof von Laufenburg. Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 43 (Stuttgart 1994) 76.

33 Obwohl die genannten Bruchstücke nur ein Gewicht von einigen Hundert Gramm ausmachen!

34 KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 666 f. zu Taf. 52 B 8 bzw. 65,2.

2. OPASEN. Bodenstempel an einem claudisch-neronischen Napf vom Typ Drag. 24/25.³⁵ Vermutlich gelangte dieser Fund in die ‚Vitrine Krumm‘, wie die Fotos nahelegen.
3. Wohl ein Bodenstempel an einem südgallischen Gefäß unklarer Form SECUNDI, der auf einem vorliegenden Foto der ‚Vitrine Krumm‘ zu sehen ist.
4. Wohl ein Bodenstempel an einem südgallischen Gefäß unklarer Form [JVA]; auch dieser findet sich auf einem Foto der ‚Vitrine Krumm‘.

2. Verschiedene Formen in TS-Imitation, Terra nigra etc.³⁶

2.1 TS-Imitation

An den Anfang soll hier das Randbruchstück einer eher tiefen Schale gestellt werden (Taf. 31,14), die in ihrer Art Latène-Traditionen aufgreift und wohl im früheren 1. Jahrhundert n. Chr. hergestellt wurde.³⁷ Der Ton ist hell-orange, sehr fein und sehr hart. Der Überzug, der sich nur stellenweise erhalten hat, verleiht dem Gefäß das Aussehen von TS und ist von orange-brauner, glänzender Färbung.

Sodann kann hier eine Tasse der Form Drack 12 angeführt werden (Taf. 31,12). Auch zu diesem recht fein gearbeiteten Produkt aus wohl claudischer Zeit existiert ein guter Vergleich im bereits zuvor genannten Fundmaterial.³⁸ Das Stück aus Auggen besteht aus hellem Ton von rot-oranger Farbe mit einem ähnlich farbigen, schlecht haftenden Überzug; selbst der innere Durchmesser ist bei der Tasse aus Auggen nur wenige Millimeter größer.

Der angeschlossene Rand (Taf. 31,13) stammt von einer Tasse/Schale der Form Drack 11. Gerade die frühen Vertreter aus claudisch-neronischer Zeit dieser Nachahmung von TS-Schalen der Form Drag. 24/25 zeichnen sich neben dem Fehlen eines Federmesser-Dekors direkt unter dem Rand auch häufig durch das Fehlen eines Überzuges aus.³⁹ Unser Stück wurde aus beigem Ton gearbeitet, der fein und hart ist, insgesamt jedoch als schlechte Qualität eingeschätzt werden muss.

Bereits in die zweite Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. dürfte die Schale bzw. der Teller der Form Drack 14 oder 15 weisen (Taf. 31,15), der aus rötlichem, sehr feinem und sehr hartem Ton hergestellt wurde. Das Stück trägt einen rot-braunen Überzug und ist kraftig berieben.

Es folgt mit (Taf. 31,16) der Rest einer Schüssel mit Wandknick der Form Drack 20, wobei auch in Auggen der omphalosartige Boden wie häufig fehlt.⁴⁰ Sie besteht aus schmutzig-grauem, feinem und sehr hartem Ton, auf dem ein schwarzer matter Überzug sitzt, der an der Oberfläche stellenweise durch weiße Beläge gestört ist. Derartige Schüsseln in der schwarzen Technik nach DRACK wurden von der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. bis zum 2. Jahrhundert produziert.

Das Profil einer weiteren Schüssel, diesmal in der roten Technik, fällt durch seine eher grazile Gestaltung und seine Dünnwandigkeit auf (Taf. 31,17). Sie ist nach DRACK der Form 21 zuzuweisen; andernorts wie z. B. in Grenzach wird ein derartiges Gefäß als Napf mit Griffleiste verzeichnet.⁴¹ Das Profilfragment ist aus hellorange-rötlichem, sehr hartem und sehr feinem Ton gearbeitet, auf dem in Resten noch ein stärker rötlicher Überzug sitzt. Auch hierzu findet sich ein gutes Vergleichsstück im Material der römischen Villa von Laufenburg, wo auch der Randdurchmesser dem in Auggen vorliegenden Maß von 22 cm fast entspricht.⁴²

35 ASSKAMP (Anm. 5) 160 f. zu Taf. 55,32 und 123,6.

36 Vgl. auch zu grenzüberschreitenden Definitionsproblemen: TRUMM (Anm. 9) 65 ff. Das Fehlen allgemein gebräuchlicher Definitionen macht es im Einzelfall schwer, hier Fundstücke korrekt (und zu allgemeiner Zustimmung) zu subsumieren.

37 Vergleichsstücke, auch teilweise aus Terra nigra gefertigt, bei: ST. MARTIN-KILCHER, Die römischen Amphoren aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 7/1–3 (Augst 1987 bzw. 1994) Taf. 21,2,3.

38 Vgl. ebd. Taf. 20,10; wiederum als „TN-artiges“, verbranntes Gefäß mit einem Durchmesser von 10,2 cm (Auggen: 10,8 cm).

39 ASSKAMP (Anm. 5) Taf. 123 A 9 führt für Auggen ein ganz ähnliches Gefäß an, das jedoch einen schwarzen Überzug trägt.

40 Ein gutes Vergleichsstück z. B. ROTHKEGEL (Anm. 32) 88 zu ebd. Taf. 27 f.; 399 f.

41 HERBERMANN (Anm. 13) 170 zu ebd. Taf. 37, 1374 f. mit stärker nach außen umgelegten Rand.

42 ROTHKEGEL (Anm. 32) 88 f. zu ebd. Taf. 28,402.

2.2 *Terra nigra* etc.

Die angerissenen Definitionsprobleme bezüglich dieser Warenart (s. o.) machen sich auch bei der korrekten Ansprache der Funde aus Auggen bemerkbar, die zumeist Becherformen zuzuordnen sind. Es wurde eine Unterteilung in drei Gruppen gebildet, die entweder einen schwarzen Überzug tragen, deren dunkelgrauer Ton durch Glättung eine schwarze Erscheinung bekommt oder die als tongrundige Gefäße ihre fast schwarze Erscheinung erzielen.

Bereits publiziert ist zudem ein Bodenstempel [V]I[LL]O auf einem Teller aus „Terra Nigra“, hergestellt aus hellgrauem Ton mit matt glänzendem Überzug.⁴³ So oder ähnlich gestempelte Stücke weisen vielfach Bezüge zu den im frühen 1. Jahrhundert n. Chr. in Vindonissa stationierten Legionen auf.

Gefäße mit schwarzem Überzug

Von den insgesamt 52 Bruchstücken mit einem Gewicht von knapp 400 g lassen sich drei Ränder zeigen (Taf. 31,18–20). Alle bestehen aus orangem bis bräunlich-beigem Ton, der fein und unterschiedlich hart ist. Der Überzug zeigt zumeist nur wenig Glanz und ist aufgrund eher minderer Qualität nur noch in Resten vorhanden. Sowohl der Karniesrand mit darunter angeordnetem Federmesser-Dekor (Taf. 31,18) als auch der singuläre Rest eines Faltenbechers (Taf. 31,19) weisen auf eine Entstehungszeit erst im fortgeschrittenen 2. Jahrhundert n. Chr. hin. Das Gefäß Tafel 31,20 mit fast senkrechter Wand und einfach umgeschlagenem Rand entspricht in seiner Herstellungsart den zwei zuvor gezeigten, so dass auch hier der Rest eines Bechers vermutet werden kann. Als Standplatte ist der Becherfuß Tafel 31,21 in der nämlichen Technik gestaltet, wobei die Reste eines Überzuges durch ihre ausgeprägte Mattheit auffallen. Mit Tafel 31,22.23 können sodann noch zwei Wandscherben mit Resten umlaufender Dekorbänder gezeigt werden. Bei dem zweiten Stück fällt die (aufgrund des Verlaufes der Wandstärke sichere) Anordnung des Strichbandes auf.

Geglättete Gefäße

Auch hier finden sich wieder mehrere Trinkbecher (Taf. 31,24–27), die durch umlaufende Rillen oder auch versetzt angeordnete Muster aus Einstichen dekoriert werden. Sie gehören zu einer Gruppe aus insgesamt 82 Bruchstücken mit insgesamt ca. 600 g Gewicht. Alle Scherben sind aus grauem bis grau-beigem Ton hergestellt und von harter Konsistenz. Es findet sich stets eine Magerung aus deutlich erkennbaren Glimmerbestandteilen bzw. kleinen Kieseln. Die Außenseiten dieser Becher sind – zumeist jedoch eher schwach – geglättet. Die Randedurchmesser weisen zwischen 10 cm und 16 cm lichte Weite auf.

Tongrundige fast schwarze Gefäße

Die dritte Gruppe war mit den vertretenen Becherformen ebenfalls Bestandteil der Trinkgefäße. Es lassen sich 130 Bruchstücke mit einem Gesamtgewicht von ungefähr 800 g finden, wobei stellenweise noch Ansätze von Rändern oder Böden zu erahnen sind. Auch diese Gefäße sollten einen schwarzen Eindruck erzielen, hier jedoch durch die Nutzung eines entsprechenden dunkleren Tones im Vergleich zu den zuvor genannten Bechern. Reste von Überzügen oder Glättungen finden sich auf dem grauen, feinen und unterschiedlich harten Ton nicht. Da derartige ‚Veredelungen‘ der Oberflächen regelmäßig fehlen, ist bisweilen auch eine Abgrenzung zu handgemachten Gefäßen nur schlecht vorzunehmen.⁴⁴ Die Becher mit ihren 8 cm bzw. 6,8 cm weiten Öffnungen (Taf. 31,28.29) sind direkt unter dem nach außen gebogenen Rand und auf der Schulter gerillt. Das Bruchstück Tafel 31,30 erinnert mit seiner lichten Randweite von 6 cm und seiner Formgebung zwar eher an eine Flasche oder Amphore, lässt sich aufgrund des Tones aber eindeutig dieser Gruppe zuweisen, auch wenn hier eine deutlich erkennbare Magerung im Ton festzustellen ist. Mit Tafel 31,31 findet

43 KRUMM et al. in: *Fundber. Baden-Württemberg* 15, 1990, 612 zu Taf. 90,9.

44 Gut zu zeigen ist dies an dem wahrscheinlichen Topf (Taf. 36,14), dessen Einordnung länger problematisch erschien. Zudem machen derartige Bruchstücke eine Auszählung nach Menge und Gewicht schwierig.

sich in derselben Machart der mit einem leichten Standring versehene Boden, den man in anderer Qualität eher einer grazilen Krugform zuweisen würde. Schließlich seien hier noch vier Beispiele von Dekorations-Mustern gezeigt, die sich auf zumeist eher dickwandigen Scherben der beschriebenen Tonqualität fanden (Taf. 32,1–4). Der Ton ist einheitlich grau-beige, hart und wiederum (wie bei den geglätteten Gefäßen) glimmerhaltig. Die Strichmuster wirken wie eher plumpe Gegenstücke zu den bereits zuvor gezeigten Dekoren.

3. Tongrundige Drehscheibenware⁴⁵

Wie von anderen Fundplätzen bekannt, machen diverse Scherben tongrundiger Drehscheibenware auch im Material aus Auggen die mit Abstand größte Fundgruppe aus. Auch hier fällt wieder die Kleinteiligkeit der Fragmente auf: Sie reicht von der Größe eines Splitters bis zu daumnagelgroßen Scherben; handtellergröße Stücke sind absolut singulär vertreten. Somit ist häufig eine genaue Ansprache der einzelnen Scherben unmöglich. Da zudem im gegebenen Rahmen keine Suche nach Passstücken erfolgen kann, bleibt die ursprüngliche Gefäßzahl offen; auch statistische Auswertungen zu Gefäßzahlen in einzelnen Material- oder Formkategorien sind deshalb unmöglich. Dementsprechend können die hier zu subsumierenden Funde nur grob vermerkt werden.⁴⁶

Es sind 2183 Wandscherben mit einem Gewicht von 14,9 kg vorhanden. Der verarbeitete Ton ist beige-grau bis hellbraun, meist hart und zeigt nur manchmal eine erkennbare Magerung. Selten ist als Tonfarbe Orange vorhanden. Ungefähr ein Viertel der Scherben ist dagegen von dunkelgrauer bis schwarzer Farbe, wobei diese auch singulär geglättet und poliert sind, wohl um einen stärkeren Glanz an der Oberfläche zu erzielen. Unabhängig vom verwendeten Ton lassen sich Wandstärken zwischen 3 mm und 9 mm messen.

Sodann finden sich 256 Randbruchstücke mit einem Gewicht von 4,6 kg in der bereits zuvor beschriebenen Qualität. Auch hier bleiben die Gefäßzahlen unbekannt. Soweit es bei der Dimensionierung der Scherben überhaupt messbar war, stammen diese Fragmente zum Großteil wohl von offenen Formen wie großen Schüsseln, da Randdurchmesser von bis 30 cm feststellbar sind. Als Randformen liegen vor: Kragenrand (eher häufig), zumeist mit Deckelfalz; Kragen meist waagrecht; keulenförmiger Rand; oben gewellter Rand (eher oft); Horizontalrand; selten ist eine Form ähnlich einem Karniesrand; oftmals ein einfach nach außen gebogener Rand.

Schließlich sollen noch die 64 Bodenbruchstücke genannt werden, die vermutlich von 63 Gefäßen (?) stammen (zwei Passscherben) und ein Gewicht von 1,6 kg haben. Der Ton zeigt die oben erwähnten Variationen, wobei die Böden zumeist flach und plan gearbeitet sind und nur selten einen Standring haben; hochgestochene Böden (wie ähnlich z.B. von der TS bekannt) fehlen.

Die Formen beschränken sich auf Töpfe und Schüsseln. Ob gerade bei den zuletzt genannten offenen Formen auch z.B. Teller als eine Form des Küchengeschirres vertreten sind oder vielleicht durch kleine Schüsseln und Schalen ersetzt wurden, muss im Einzelfall überlegt werden, weil ihr Fehlen in dieser Warenart sehr erstaunlich wäre. Andere Formen wie z.B. Tassen standen demgegenüber als Tafelgeschirr in anderen, höherwertigen Qualitäten zur Verfügung.

3.1 *Verschiedene Formen*

Aufgrund der Materialerhaltung, der oftmals derben Machart der ursprünglich eher groben Gefäße und nicht zuletzt auch aufgrund des vergleichsweise wenig dezidierten Forschungsstandes zu dieser Ware soll hier nur zusammenfassend ein Überblick versucht werden. Ausgespart bleiben dabei

45 Immer wieder für Vergleichsfunde entsprechender Zeitstellung und lokaler Provenienz heranzuziehen ist die Arbeit HERBERMANN (Anm. 13). Der Fundort liegt nur knapp 30 km Luftlinie flussaufwärts am Hochrhein im Landkreis Lörrach. Die genannte Arbeit ist über die Server der Albert-Ludwigs-Universität in Freiburg i. Br. als Download einzusehen; ich danke J. LAUBER für diesen wertvollen Hinweis. <http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/8087/>.

46 Soweit die vorliegenden Fotos eine korrekte Beurteilung zulassen, dürften dort keine weiteren Stücke in größerem Umfang zu berücksichtigen sein.

Krüge und Amphoren etc., denen im Anschluss eigene Kapitel gewidmet sind. Bei dem Geschirr aus tongrundiger Drehscheibenware handelt es sich auch in römischer Zeit um eher preiswerte Artikel, deren große Zahl im Haushalt das massenhafte Vorhandensein an Ausgrabungsstellen erklärt. Da hier keine Typendebatte vorgenommen und eine Rahmenterminologie nicht versucht werden soll, beschränkt sich die folgende Vorstellung auf eine eher simple Einteilung in Töpfe und Schüsseln, also auf eine geschlossene bzw. eine offene Gefäßform.⁴⁷ Dass damit die Übergänge zu Tonnen und Flaschen einerseits bzw. zu Näpfen und Schalen andererseits ausgelassen werden, muss hier vernachlässigt werden. Da zudem Angaben zu den vorhandenen Tonqualitäten bereits eingangs im Überblick gemacht wurden, ist im Weiteren eine Beschränkung auf Besonderheiten ausreichend. Vielmehr sollen einige Einteilungen zu Gefäßformen (z.B. hinsichtlich ihrer Dimensionierungen) und deren Vorkommen in römischer Zeit versucht werden, so bruchstückhaft dies – z.B. in Vergleich zu Teilen der TS – auch sein mag.

Töpfe

Es finden sich 90 Randbruchstücke von eher kleinen Töpfen im Umfang von 1,5 kg. Soweit messbar, finden sich Raddurchmesser von 14 cm bis 20 cm; höhere Werte von 22 cm bzw. 26 cm sind nur singular vorhanden. Allgemein sind die Ränder mehr oder weniger stark nach außen gebogen und akzentuiert. Bei manchen Scherben ist auch eine deutliche bis starke Magerung mit groben Kieselsteinen erkennbar. Hierin zeigt sich wohl erneut, dass eine exakte Abgrenzung zu vielleicht von Hand aufgebauter Ware, die anschließend teilweise geglättet und poliert wurde, rein optisch nicht sorgfältig machbar ist. Öfter zeigen sich an diesen Rändern außen deutliche Brandspuren, die zumeist wohl von einer Nutzung als Kochtopf stammen. Von diesen Gefäßen stammen auch 31 Wandbruchstücke mit einem Gewicht von knapp 1 kg. Vereinzelt finden sich an diesen Scherben unspezifische Ansätze von (weiteren?) Rändern, Handhaben oder Böden. Schließlich beinhaltet das Material in Auggen 60 Bodenbruchstücke, die gemeinsam 1,3 kg wiegen. Nur selten liegen plane Böden vor, zumeist erfolgt die Bildung eines Standringes; als Durchmesser sind Werte von 4 cm, 6 cm und 8 cm festzustellen.

Im Überblick können folgende Topfformen gezeigt werden: Eine große Gruppe wird von einfach nach außen gebogenen Rändern gebildet, die in eine rundliche oder eckige Lippe auslaufen, die auch länger ausgezogen sein kann (Taf. 32,5–17,21). Als Raddurchmesser können bei den meisten Töpfen 14–18 cm angegeben werden. Werte knapp darunter oder auch deutlich darüber (bis 22 cm bei Taf. 32,21) liegen nur vereinzelt vor. Bei dem Exemplar (Taf. 32,9) betont ein umlaufender Absatz das obere Ende der Schulter, bei Tafel 32,14 ist ein Wulst weiter oben, direkt unterhalb der Lippe angebracht, so dass optisch der Eindruck ähnlich einem Karniesrand entsteht. Lediglich einmal bei den gezeichneten Exemplaren sind leichte Brandspuren am Rand zu erkennen (Taf. 32,16), die durch den Gebrauch als Kochtopf hervorgerufen wurden. Besonders weit nach außen gezogen ist sodann der Rand Tafel 32,19, dessen Lippe ebenfalls von einem knapp unterhalb angebrachten Wulst begleitet wird.

Deutlich unterschritten sind demgegenüber die Ränder Tafel 32,18,22 von Töpfen mit großem (Taf. 32,22), aber auch durchschnittlichem Raddurchmesser (Taf. 32,18) von 15 cm. Zu diesen Randbildungen finden sich ähnliche Exemplare in Grenzach, die dort mit Vorbehalt an das Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden.⁴⁸ Die Gestaltung der Lippenoberseite als Deckelfalz findet sich an den Rändern Tafel 32,20; 33,1, die von eher größeren Töpfen erhalten blieben. Hier angefügt sind die Fragmente Tafel 33,2,3, die ebenfalls eine Rille zur Aufnahme eines Deckels aufweisen. Da die korrekte Orientierung des dickwandigen Scherbens fraglich ist, kann hier auch durchaus z.B. ein Teller des mittleren 2. Jahrhunderts n. Chr. vorliegen, wie erneut ein Stück aus Grenzach zeigt.⁴⁹

47 Vgl. zu dieser Diskussion den Überblick bei HERBERMANN (Anm. 13) 100 f.

48 HERBERMANN (Anm. 13) 173 zu ebd. Taf. 42,1645 ff. (die dort allerdings unter der Kategorie „Schüsseln mit einziehendem, verdickten Rand“ in mehreren Varianten mit Raddurchmessern bis 26,2 cm aufgeführt sind).

49 Vgl. ebd. 177 zu ebd. Taf. 48,1963 „Teller mit Rille auf dem Rand“.

Sodann sei noch das Bruchstück (Taf. 33,4) eines stark nach innen ziehenden Randes gezeigt. Die mediterrane Formgebung entspricht dabei durchaus einem Dolium, also dem typischen Vorratsgefäß der römischen Kaiserzeit.⁵⁰ Der geringe Randdurchmesser von 26 cm (gegenüber 35,4 cm bei dem angeführten Vergleichsstück aus Grenzach) lässt an die Übernahme dieser Form für die kleinere Gefäßart eines Topfes denken.

Außerdem sei noch der Rand Tafel 33,5 auch aufgrund seines sehr geringen Durchmessers angesprochen. Wie schon bereits bei dem oben angeführten Fragment Tafel 33,2 fällt die Gestaltung mittels umlaufender Gurte bzw. Rillen auf, die die Profile deutlich gliedert. Weiter sticht gerade beim zweiten Stück die Dickwandigkeit ins Auge. Zum ersten Stück liegen als Vergleiche der Rand eines mit Überzug versehenen Tellers aus dem 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. oder der einer Schüssel von der Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert n. Chr. vor.⁵¹

Schüsseln

Reste von Schüsseln sind 79 Randbruchstücke mit einem Gewicht von 2,6 kg. Zumeist lassen die Randdurchmesser große Schüsseln im Bereich 25 cm bis 30 cm erkennen, kleinere Exemplare bis ca. 20 cm sind eher die Ausnahme. An grundsätzlichen Formen bzw. Merkmalen lassen sich finden: Schüsseln mit einem meist waagerechten Kragenrand, was eher häufig ist; solche mit Deckelfalz; Schüsseln mit keulenförmigem Rand; ein oben gewellter Rand, eher oft; Schüsseln mit Horizontalrand; oftmals ist ein einfach nach außen gebogener Rand erkennbar; selten hingegen eine Form, die ähnlich einem Karniesrand gearbeitet ist. Von den Wandbereichen dieser großen Schüsseln sind im Material 91 Bruchstücke mit einem Gewicht von 2,1 kg vorhanden.⁵² An manchen Stücken ist hierbei der unklare Ansatz des Schüsselbodens erkennbar. Eigentliche Bodenbruchstücke liegen mit 91 Fragmenten im Gewicht von fast 2,5 kg vor,⁵³ durchweg ebenfalls große, plan gearbeitete Bodenplatten von 10 cm und mehr.

Von den folgenden Schüsselformen haben sich in Zeichnungen vorstellbare Reste erhalten. Dabei fällt sofort auf, dass viele Randgestaltungen so oder ähnlich bereits bei den Töpfen vertreten waren. Eine deutliche Trennung zwischen den beiden Gefäßtypen ist in diesem Rahmen rein optisch kaum machbar. Vielmehr wird man dabei manchen Übergangsformen nicht gerecht werden, da eine Unterscheidung oftmals nur aufgrund von Größenkriterien vorgenommen werden kann.

Zunächst liegen wiederum recht einfach nach außen gebogene Ränder vor (Taf. 33,6–10). Bei Randdurchmessern wohl um 30 cm kann die Lippe von einer umlaufenden Kehle begleitet sein (Taf. 33,7) oder eine Unterschneidung aufweisen (Taf. 33,9). Die Lippe kann eher kantig oder rundlich auslaufen. Die Exemplare mit einem zusätzlich auf der Lippenoberseite angebrachten Deckelfalz weisen sogar Randdurchmesser bis 38 cm auf (Taf. 33,11.12). Inwieweit der vergleichsweise recht zierliche Rand Tafel 33,15 hier eine Ausnahme darstellt oder vielleicht einer Produktion des späteren 2. Jahrhunderts n. Chr. entstammt, muss offen bleiben.⁵⁴

Es folgen Schüsseln, die einen mehr oder weniger stark ausgearbeiteten Deckelfalz besitzen, der oberhalb eines kragenartig geformten Randes angebracht ist (Taf. 33,14.15; 34,1.2). Der Kragen kann dabei linear (Taf. 33,14) oder leicht gerundet ausgebildet sein (Taf. 34,1). Die messbaren Durchmesser liegen bei jeweils mehr als 30 cm. Die Schüsseln Tafel 34,3–5 gehen von ihrer Randgestaltung den gegenteiligen Weg, indem auf den Rand mittig ein umlaufender Wulst aufgesetzt wurde. Hier

50 Vgl. z.B. ebd. 186 f. zu ebd. Taf. 55,2451.

51 Ebd. 179 zu ebd. Taf. 49,2144 oder ebd. 172 f. zu ebd. Taf. 42,1613 „Schüssel mit einziehendem Rand und Deckelfalz“.

52 Wie groß hierbei z.B. der Anteil von Reibschüsseln gewesen ist, kann nicht angegeben werden; lediglich singular findet sich an diesen Scherben auf den ehemaligen Schüsselinnenseiten eine raue Oberfläche, die für eine ‚Begrüßung‘ in Anspruch genommen werden kann.

53 Die mit den Randbruchstücken übereinstimmende Zahl ist Zufall!

54 Vgl. HERBERMANN (Anm. 13) 181 zu ebd. Taf. 50,2193: „glattwandiger Topf mit Deckelfalz“, bis 3. Viertel 2. Jh. n. Chr.

scheinen mit messbaren Raddurchmessern von 27 cm und 28 cm etwas kleinere Exemplare vorhanden zu sein.

Angeschlossen ist die Gruppe der sogenannten Kragenrandschüsseln, die in ihren verschiedenen Variationen eine typische Gefäßform des 1. und früheren 2. Jahrhunderts n. Chr. ist.⁵⁵ Ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal ist dabei, ob der Kragen waagrecht oder hängend ausgebildet ist. Die Abgrenzung zu den oben gezeigten Schüsseln mit eher einfach ausgebogenem Rand ist oft schwierig. Verschiedene Ausformungen und Übergänge dazwischen zeigen Tafel 34,6–12. Zwei Bruchstücke (Taf. 34,6,11) fallen durch ihre sorgfältige und grazile Machart bei eher geringen Durchmessern auf; sonst sind hier große und massig gearbeitete Gefäße mit Durchmessern von 28 cm bis 35 cm offenbar die Regel. Eine gewisse Zwischenstellung nimmt dabei die Schüssel Tafel 34,8 ein, die trotz ihrer Größe (Rdm. von 26 cm) als sehr sorgfältiges und weniger plump gearbeitetes Gefäß bezeichnet werden darf.

Auf die Probleme bei der optischen Abgrenzung von freigeformter zu scheibengedrehter Ware wird unten noch gesondert eingegangen. Als gute Beispiele hierfür werden auf dem Foto die Ränder mehrerer sehr großer Schüsseln mit S-förmig gestaltetem Rand und umlaufenden kantigen Griffleisten gezeigt (Taf. 35,1,2). Nur ähnlich gestaltet und teilweise mit einem zusätzlichen Deckelfalz versehen sind die Ränder Tafel 35,3,4,6. Insgesamt lässt die oftmals recht kantige Ausgestaltung bei diesen Schüsseln an eher jüngere Produkte denken.

Abschließend sei noch das Randbruchstück Tafel 35,5 abgebildet, bei dem es sich vielleicht um einen der wenigen Teller in dieser Materialqualität handelt.⁵⁶ Der Raddurchmesser von 26 cm charakterisiert jedoch ein großes Gefäß, das eher als Platte oder aufgrund seiner geringen Höhe als eher flache Schüssel oder Schale benannt werden kann.

3.2 Krüge

Diese Gefäßform darf als typisch mediterranes Produkt angesehen werden, das erst mit den Römern den Weg auch nach Norden fand.⁵⁷ Dementsprechend wundert es nicht, dass die Entwicklungsstränge und damit einhergehende Datierungsmöglichkeiten stark vom jeweiligen Fundort abhängen, wie die Untersuchungen am Material von Avenches schon vor Jahren deutlich gezeigt haben.⁵⁸ Als weiteres wichtiges Kriterium für datierende Aussagen, die vom jeweiligen Fundmaterial abgeleitet werden können, ist die Gestaltung des Gesamtgefäßes mit seiner sich verändernden Proportionierung wichtig. Damit sind die nur äußerst begrenzten Aussagemöglichkeiten des Materiales aus Auggen bereits genannt, wo neben dem typischen Ton zumeist nur kleine Bruchstücke zu konstatieren sind. Bereits z. B. die Frage, ob sich im Einzelfall der Beleg für einen Ein- oder Mehrhenkelkrug erhalten hat, ist nicht zu beantworten.

Insgesamt lassen sich 48 Randbruchstücke und 10 Wandscherben von Krügen in dem beschriebenen typischem Ton mit ca. 0,8 kg nachweisen.⁵⁹ Sie sind aus hellem, hartem und feinem Ton gearbeitet, der von Beige über Orange auch Hellbraun sein kann. Die Raddurchmesser liegen zumeist zwischen 4 cm und 8 cm, nur singularär finden sich abweichende Werte. Einerseits liegen einfach nach außen gebogene Ränder vor, die auch spitz zulaufen können (Taf. 35,7–9); das erste Stück hat mit nur 2,4 cm einen auffallend kleinen Raddurchmesser. Andererseits folgen mit Tafel 35,10–12 Krugränder, deren nach außen gebogener Rand unterhalb der Auskrugung der Lippe mehrfach gestuft ist. Gerade das Stück Tafel 35,12 findet im Material von Avenches einen guten Vergleich.⁶⁰ Dort wird diese Form als Krug mit mehrfach gerilltem Mündungsteil definiert, der eine Variante zum so-

55 Vgl. z. B. HERBERMANN (Anm. 13) 174 f. zu ebd. Taf. 44 f.

56 Vgl. z. B. ebd. 177 f. zu ebd. Taf. 48 f. Nr. 1956 u. 1968 ff.

57 HERBERMANN (Anm. 13) 190 ff.

58 K. ROTH-RUBI, Untersuchungen an den Krügen von Avenches. RCRF Acta Suppl. 3 (Augst 1979).

59 Nicht mitgezählt bei den angegebenen Werten wurden insgesamt auch unklare Stücke, besonders dann, wenn zwar noch die Ansätze (z. B. von Rändern oder Handhaben usw.) zu ‚ahnen‘, aber nicht eindeutig anzusprechen waren.

60 ROTH-RUBI (Anm. 58) 25 ff. zu Taf. 4,44.

nannten Krug mit getrepptem Kragenrand ist. Er wird dort als Importprodukt aus dem Rheinland des fortgeschrittenen 1. Jahrhunderts n. Chr. taxiert. Aufgrund der auffälligen Größe dürfte es sich bei Tafel 35,13 eher um eine Kanne o. Ä. handeln, die in Ton und Profil vergleichbar gestaltet wurde. Eher unverständlich ist die äußerst schlanke Formgebung von Tafel 35,14, deren Herstellungsmaterial aber den vorangestellten Fragmenten entspricht.⁶¹

Bei 60 Bodenbruchstücken ist ihre ursprüngliche Zugehörigkeit zu einem Krug zu vermuten.⁶² Ungefähr die Hälfte dieser Stücke besteht aus dem zuvor beschriebenen Ton in einer orangen Färbung und ist mit einem schwach ausgearbeiteten Standring versehen, der in Durchmessern von 4 cm, 6 cm und 8 cm vorliegt. 13 Böden aus einem eher hellbeigen Ton sind bis auf eine Ausnahme immer mit einem Standring versehen und oftmals etwas größer dimensioniert. Beispiele für Arten der vorhandenen Krugböden werden mit Tafel 35,15.16 abgebildet. Schließlich liegen noch 14 Bodenbruchstücke aus hellbraunem, deutlich gemagertem Ton vor, der im Bruch eine leicht zerklüftete Struktur zeigt. Diese Ware ist sowohl mit Standring als auch mit Standplatte gearbeitet.

Mehr als 80 Bruchstücke im Gewicht von mehr als 2,2 kg stammen von Henkeln, die zumeist an Krügen angebracht gewesen sein dürften. Einige sehr grobe Exemplare können auch an Amphoren gesessen haben, einige unförmige Stücke dürften auch einen anderen Verwendungszweck gehabt haben.⁶³ Für die Platzierung an einem Krug spricht aber in den allermeisten Fällen der Gebrauch des bereits mehrfach beschriebenen typischen Tones von beiger bis helloranger Farbe, der fein und hart ist. Ob es sich dann im Einzelfall um den Rest eines Ein- oder Mehrhenkelkruges handelt, kann natürlich nicht gesagt werden, so dass eine dezidierte Gefäßzahl nicht sauber berechnet werden kann. Zudem deutet auch die insgesamt eher zierliche Gestaltung der Stücke auf eine Nutzung nicht als Schwerkeramik. Es liegen insgesamt 13 zweistabige Exemplare vor, die eine Breite von 18 mm, nur singular auch 23 mm haben. 26 Henkel sind dreistabig mit Breiten von 23 mm bis 25 mm, wozu noch 29 vierstabige Henkel in gleicher Breite kommen.

Zwei Details waren darüber hinaus am Material zu beobachten. Im Rest eines mutmaßlichen Krugbodens fand sich ein wohl gebohrtes und ordentlich gearbeitetes Loch von vielleicht 1 cm Durchmesser und auf einer Krugscherbe eine handschriftliche Angabe, diesmal „Aug. 63“.

3.3 Amphoren etc.

In diesem Kapitel sind Transport- und Lagerbehältnisse sowie eine Reibschüssel, die durch ihre extreme Wandstärke ähnlich der Schwerkeramik auffällt, zusammengefasst. Die Gefäße sind gewohnt dickwandig, was für das vorliegende Fundmaterial eine Wandstärke bis maximal 18 mm bei den Amphoren bedeutet. Auch dieses Fundmaterial liegt zumeist sehr kleinteilig vor, was in Anbetracht der Scherbenstärken und der gerade durch diese Gefäße angestrebten Schutzfunktion für den jeweiligen Inhalt eher unverständlich ist. Größere Bruchstücke (bis maximal 7 cm × 14,5 cm) sind nur vereinzelt vorhanden. Neben der Wandstärke fallen die Reste von Amphoren auch durch den relativ einheitlichen Ton auf, der für ihre Herstellung genutzt worden ist und beim Auggener Material im wesentlichen nur in zwei Qualitäten vorliegt.

Einerseits (*Gruppe 1*) zeigt der Ton beige bis orange Farbe und ist meist hart gebrannt, teilweise nur mäßig hart. Als ein besonders früher Vertreter darf der Rand Tafel 35,17 angesehen werden, der den Rest einer frühkaiserzeitlichen Spitzamphore darstellt und wohl spätestens in tiberischer Zeit produziert wurde. Unser Exemplar weist neben den genannten Charakteristika auch eine vereinzelte Magerung durch kleine weiße Steinchen auf. Neben der Randform rückt auch dieses Kriterium

61 Es könnte sich um eine Art von Ausguss handeln. – Abgesehen vom Material ist auch ein (dann jedoch aus Mittelalter oder Neuzeit stammender) Kasserolengriff denkbar.

62 Die Bruchstücke mit einem Gewicht von 1,3 kg können aber durchaus zu einem gewissen Teil auch zu kleinen Töpfen o. Ä. gehört haben.

63 Denkbar wäre hier z. B. die ursprüngliche Verwendung als Fuß an einem neuzeitlichen Grapen. Dass sich in dem genannten Material durchaus noch solches aus Mittelalter und früher Neuzeit verbirgt, wird daran deutlich, dass an einem Bruchstück anhaftende grüne Glasur entdeckt wurde. Zudem sind einzelne Henkelbruchstücke aus dunkelgrauem bis schwarzem Ton gearbeitet, der Reste einer zusätzlichen Glättung und Polierung aufweist.

die Amphore in die Nähe früher TS-Teller aus Südgalien. Die weiteren Wandungen (Taf. 35,18,19) steigen schräg linear zum Rand auf, der insgesamt verdickt ist. Dagegen sind bei den Stücken Tafel 35,20–22 keulenförmige Endverdickungen ausgearbeitet, die an der Oberseite jeweils zu einem leichten Deckelfalz gestaltet wurden, der im Einzelfall aber auch fehlen kann (Taf. 35,23). Der einwärts gebogene und unterschrittene Rand Tafel 35,24 kennzeichnet dieses Fragment als Rest einer Amphore Dressel 20 aus dem mittleren 1. Jahrhundert n. Chr.⁶⁴ Relativ kantig und mit schwach ausgeprägtem Deckelfalz wirkt das Stück Tafel 36,1 relativ alleinstehend im Material. Auch die drei Reste von Amphorenrändern (Taf. 36,2–4) wurden aus beigeorangefarbenem Ton hergestellt, sind fein und hart bis mäßig hart. Da auch sie wie die davor genannten Bruchstücke öfter als Magerung die Beimengung von Kalkstückchen o. Ä. aufweisen, dürfen sie trotz der starken Bestoßungen hier angefügt werden.

Mit Tafel 36,5 ist das einzige sicher ansprechbare Randbruchstück eines Doliums abgebildet, das aufgrund des übereinstimmenden Tones mit den zuvor gezeigten Rändern trotz der sehr starken Bestoßungen hier angeführt wird.⁶⁵

Insgesamt finden sich von diesen Erzeugnissen (inkl. den als Zeichnungen gezeigten Stücken) 12 Randbruchstücke im Umfang von 1 kg im Fundgut, die wohl 10–11 Gefäßen angehört haben. Die feststellbaren Raddurchmesser liegen zwischen 12 cm und 20 cm, lediglich das zuerst angeführte Stück Tafel 35,17 ist mit nur 8 cm deutlich kleiner. Weiterhin sind hier 7 Bruchstücke von gesamt 0,7 kg anzuführen, die sich auf zwei Standknubben (eines Gefäßes) und fünf Griffbruchstücke verteilen, von denen Tafel 36,6 ein zweistabiges Exemplar abbildet. Am Fragment Tafel 36,7 ist nur noch der Griffansatz erkennbar. Schließlich liegen in der genannten Tonart 150 Wandscherben vor, die aufgrund der Dicke ein Gewicht von 6,45 kg ausmachen. Vereinzelt finden sich an diesen Fragmenten unklare bzw. nicht sicher interpretierbare Ansätze von Rändern o. Ä.

Zum anderen ist der verarbeitete Ton eher gelblich (*Gruppe 2*), somit also heller als der der ersten Gruppe, und auffallend fein, wobei der Brand eine weiche Qualität bewirkt hat.⁶⁶ Es liegen 16 Randbruchstücke vor, deren ursprüngliche äußere Durchmesser bei 10 cm bis 20 cm gelegen haben dürften. Die Randprofilierung (Taf. 36,8–10) ähnelt dabei der vorangegangenen Gruppe. Anzufügen ist hier noch das Bruchstück Tafel 36,11, dessen ursprüngliche Verwendung als Griff oder Rand (und damit die korrekte Orientierung der Fundzeichnung) nicht eindeutig zu bestimmen ist.⁶⁷

Hinzu kommen zwei graziler gearbeitete Exemplare (Taf. 36,12,13), wobei gerade das erste durch seinen geringen Raddurchmesser von nur 7 cm auffällt. Der relativ einfach nach außen gebogene Rand ist jedoch recht häufig und bis weit ins 1. Jahrhundert n. Chr. anzutreffen.⁶⁸ Zudem ist bei beiden Fragmenten der Ton im Kern schwarz. Zu dem geschweift gestalteten Rand Tafel 36,13 gibt es eine Fülle von Vergleichsstücken aus Gallien, die in Augst ins frühere 1. Jahrhundert n. Chr. datiert werden.⁶⁹

Zu vermerken sind schließlich noch acht Bruchstücke von Griffen aus der zuvor beschriebenen gelblichen Ware der *Gruppe 2*, die zwischen 3 cm und 6 cm breit sind. Es liegen dabei zwei zweistabige, drei vierstabige und drei uneindeutige Exemplare vor.

Nur der Vollständigkeit halber seien hier noch die sechs Bruchstücke einer vermutlich offenen Gefäßform angefügt, deren anzunehmende Größe und Scherbedicke ins Auge fällt. Da auch diese aus dem Ton der *Gruppe 2* hergestellt wurden und sich stellenweise eine ‚Begrüßung‘, also eine raue Belegung der mutmaßlichen Innenseite erhalten hat, dürfte damit der Rest einer besonders großen Reibschüssel vorliegen.

64 Die Forschungen zu den verschiedenen Amphorentypen auch als Indikator für Handelsströme etc. haben in den letzten Jahren zu einer Fülle an Publikationen und (wie jüngst in Xanten) zu neuen Forschungsprojekten geführt. Vgl. z.B. MARTIN-KILCHER (Anm. 37) 1, Typentaf. Beil. 1.

65 Ein zweites, dann jedoch erstaunlich kleines Dolium könnte vielleicht mit (Taf. 33,4) vorliegen; vgl. unten Kap. 3.3.

66 Die Bruchstücke dieser Qualität haben insgesamt ein Gewicht von knapp 0,5 kg.

67 Die genannten Funde der *Gruppe 2* wiegen insgesamt 1,6 kg.

68 Vgl. z.B. die etwas größeren Exemplare aus Augst: MARTIN-KILCHER (Anm. 37) 3, 719 zu ebd. Taf. 172,3681 ff.

69 z.B. dies. 677 zu ebd. Taf. 131,2524.

4. Freigeformte Keramik, tongrundig

Die handgeformte Keramik ist im Fundmaterial oftmals optisch nur schwer von Drehscheibenware zu trennen, da erstere auch bisweilen nachgedreht worden ist. Das entsprechende Fundmaterial aus Auggen ist zudem nicht übermäßig zahlreich. Die Gefäßscherben bestehen aus dunkelgrauem bis schwarzem Ton, selten sind ein helleres Grau über Orange bis (vereinzelt) Beige-Töne zu finden. Der Tonkern ist oftmals schwarz abgesetzt, was sich aus einem ungleichmäßigen Brand erklärt. Es findet sich regelmäßig eine deutliche bis grobe Magerung, die teilweise aus Steinchen besteht. Die Scherben sind zumeist sehr hart und zeigen an den Bruchstellen eine zerklüftete Struktur.

Es liegen 30 Randbruchstücke im Gewicht von 630 g vor. Soweit es beurteilt werden kann, trugen die Gefäße keine flächendeckenden Verzierungen, sondern sie beschränkten sich auf partiellen Schmuck durch Strichgruppen(?). Dabei kann allerdings hier nicht sicher ausgeschlossen werden, dass es sich im Einzelfall dabei sogar um sekundäre Beschädigungen, also keineswegs um einen vorsätzlichen Gefäßschmuck, handelt. Zumeist dürften diese Fragmente zu Gefäßen mit offenen Formen, also Schüsseln oder Näpfe etc. gehört haben; Topfscherben scheinen eher nur vereinzelt zu sein.

Zudem scheinen die anzunehmenden Schüsseln dieser Machart ausgesprochen groß gewesen zu sein. Die erkennbaren Ränder sind mehr oder weniger nach außen gebogen, die Randoberseite ist oftmals einfach (horizontal) glattgestrichen; sie kann aber durchaus auch nach außen spitz zulaufend sein. Die erkennbaren Innendurchmesser dürften bei 24–30 cm gelegen haben. Ein Vertreter dieser Gefäßart lässt sich mit Tafel 36,14 zeigen. Der schwarz-graue Ton zeigt stellenweise eine rostrote Färbung und die z. T. recht grobe Magerung (wohl mit Kieselsteinen) lässt die Tonstruktur sehr inhomogen erscheinen. Auch dieses Gefäß ist mit 26,5 cm Raddurchmesser groß dimensioniert und trägt auf der Schulter unter einer Reihe von sechs Einstichen drei bogenförmig angeordnete Reihen parallel gesetzter Striche.

Wie groß die bereits zuvor angesprochene Ähnlichkeit zwischen freigeformter Keramik und Drehscheibenware tatsächlich sein kann, lässt sich zudem am Fundmaterial von Auggen eindrücklich aufzeigen. Es liegen Bruchstücke von mehreren sehr großen Schüsseln mit S-förmig gestaltetem Rand und umlaufenden kantigen Griffleisten vor. Ein kleines Stück ist von Hand geformt, die beiden größeren sind auf der Drehscheibe hergestellt worden. Auch der verarbeitete Ton unterscheidet sich nur in Nuancen, indem das freigeformte Stück etwas bräunlicher ist als die beiden anderen, etwas helleren Exemplare. Erwähnt sie die schon oft gestellte Frage, inwieweit hier z. B. einfachere Imitate von aufwendigeren Vorbildern erstellt wurden.

Gerade die freigeformte Keramik darf als lokal produzierte Ware par excellence mit überwiegend lokalem Absatzgebiet gesehen werden. Damit ist der Vergleich mit anderen Fundplätzen mindestens eingeschränkt, zumal für den römischen Gutshof von Auggen bislang nur die Arbeit über Grenzach herangezogen werden kann, ohne dass dies jedoch z. B. datierende Rückschlüsse zuließe.⁷⁰

Von den angesprochenen Gefäßen haben sich in Auggen 142 Wandbruchstücke mit dem (erheblichen!) Gewicht von 2,35 kg erhalten, wobei Wanddicken im Bereich 5–12 mm messbar sind. Auf sieben dieser Wandbruchstücke (mit insgesamt 0,2 kg) finden sich an den Außenseiten Strichgruppen als Dekor, die als Besenstrich- sowie grobe und feine Wellenmuster ausgeführt sind (Taf. 36,15–21). Weiter liegen 30 Bodenbruchstücke vor, die aufgrund der Scherbendicken wiederum ein erhebliches Gewicht haben (1,1 kg). Diese Böden sind plan gearbeitet und vereinzelt außen in Standnähe akzentuiert, was optisch an einen Standring erinnert; die Gesamterscheinung bleibt jedoch trotzdem meist dick und plump. Schließlich sei noch das Bruchstück Tafel 36,22 abgebildet, da mit diesem vielleicht ein handgeformter Griff (oder Rand?) erhalten ist.

70 HERBERMANN (Anm. 13) 188 zu ebd. Taf. 56 ff. Vgl. z. B. ebd. Taf. 56,2477. Unklar ist, inwieweit die dort erarbeitete Trennung in drei Warenarten, die dort auch für eine Datierung nutzbar ist, auf Auggen übertragen werden kann.

5. Unikat

Im Fundmaterial finden sich zwei Bruchstücke aus Ton, deren Zuweisung vorerst nicht sicher gelingt (Taf. 37,1.2). Die Fragmente bestehen aus weißlichem bis elfenbeinfarbigem Ton, der sehr fein, sehr hart und sorgfältig poliert ist. Auf den vermutlichen Außenseiten sind stellenweise schwachbraune Ablagerungen vorhanden. Das verwendete Material ist sehr ähnlich, dürfte aber aufgrund gewisser Abweichungen und fehlender Passstellen nicht zum selben Individuum gehört haben. An einem Bruchstück hat sich ein plastisch aufgesetztes menschliches Ohr erhalten, dem der Ansatz der Augenhöhle folgt. Über dem Ohr findet sich ein sauber ausgestochenes kleines Loch, vielleicht für eine Aufhängung.⁷¹ Ein menschliches Gesicht aus Ton zum Aufhängen findet sich häufig als Dekorationselement im Bereich von römischen Wohnhäusern. Mit diesem offensiven Zeigen von gewissen Typen aus dem Theaterwesen wollte man die Zugehörigkeit zum römischen Kulturkreis zum Ausdruck bringen. Allerdings misst das Bruchstück aus Auggen (Taf. 37,1) gerade einmal 2,8 cm in der Höhe und ist somit (wenn überhaupt) als Miniatur-Maske anzusprechen. Da diese jedoch erst als spätrömische Produkte bekannt sind,⁷² würden die Stücke als Fremdkörper im sonstigen Material dastehen.

Oberhalb des erhaltenen Ohres winkelt der Ton zu einer ausgeprägten Kante horizontal ab. Es wäre damit vorstellbar, dass sich die Wand hier zu dem Spiegel einer Öllampe fortgesetzt hat. Aber auch die Interpretation als Rest eines anthropomorph gestalteten Kopfes einer Tabakpfeife (ähnlich einer sogenannten Jonaspfeife) ist eine weitere Möglichkeit, die die Funde dann allerdings zu denen aus der Neuzeit stellen würde. Gegen beide zuletzt genannten Möglichkeiten spricht jedoch die Beobachtung, dass an der Innenseite keinerlei Brandspuren zu erkennen sind. Der stellenweise bräunliche Belag an der Außenseite erscheint jedoch als deutlicher Nutzungsniederschlag, der gegen den Verlust und das Zerbrechen eines neuen und unbenutzten Gegenstandes spricht.⁷³

C. Funde aus Glas

Insgesamt lagen über 70 Glasfragmente vor.⁷⁴ Der weitaus größte Teil davon ist als Gefäßglas anzusprechen, knapp 10% sind Reste von Glasfenstern. Auch hier macht sich wiederum die Kleinteiligkeit des vorhandenen Fundmaterials für exakte Ansprachen negativ bemerkbar.

In den bereits vorliegenden Publikationen sind keine Glasfunde genannt. Die Fotos zeigen für die ‚Vitrine Krumm‘ jedoch offenbar drei Bruchstücke von Glasgefäßen aus grünlichem Glas (zweimal mit Beischrift): „Glastülle einer Vase“, „Glashenkel einer Vase“ und ein flacher, radförmiger Horizontalrand, der vermutlich von einer Flasche o.Ä. stammt.

1. Glasgefäße

Ein Randfragment stammt wohl von einer großen Schale mit einem Randdurchmesser von 20 cm (Taf. 37,3). Es ist aus entfärbtem Glas hergestellt und einfach nach außen gebogen. Sodann liegt mit Tafel 37,4 vielleicht ein weiteres Randfragment ähnlicher Form vor, das jedoch aus dunkelblauem Glas gefertigt wurde. Hier sind auch drei Bruchstücke von wohl einer großen Rippenschale aus grünlichem Glas mit einem Randdurchmesser von ca. knapp 14 cm zu nennen (Taf. 37,5),⁷⁵ dem sich schließlich noch das Randbruchstück einer Schale aus schwach grünlichem Glas anfügt (Taf. 37,6). Unklar ist, wie genau das Fragment aus grünlichem Glas mit zwei ‚Riefen‘ einzuordnen ist (Taf. 37,7). Aufgrund ihrer Funktion an Glasgefäßen können die folgenden Stücke angesprochen werden:

71 Vgl. allgemein das Standardwerk von H. ROSE, Die römischen Terrakottamasken in den Nordwestprovinzen. Mon. Artis Romanae 37 (Wiesbaden 2006).

72 Dies., Spätrömische Miniaturmasken in Germanien und der Gallia Belgica. Xantener Ber. 13, 2003, 327–353.

73 Ich danke Prof. Dr. R. RÖBER vom ALM Konstanz für die Diskussion dieser Stücke.

74 Die gesamthaft ein Gewicht von 750 g ausmachen.

75 Ein gutes Vergleichsstück fand sich in der Villa in Grenzach („aus naturfarbenem Glas“): HERBERMANN (Anm. 13) Taf. 8,356 und ebd. 106; als mögliche Produktionszeit werden das (frühere) 1. Jh. n. Chr. und das folgende Jh. genannt.

das Bruchstück eines wohl zweistabigen Griffes aus grünlichem Glas (Taf. 37,8), das Bodenstück mit Standring aus dunkelblauem Glas (Taf. 37,10) und ein weiteres Bodenfragment eines Gefäßes aus entfärbtem Glas (Taf. 37,11).

Schließlich sei hier noch das Tüllenbruchstück aus entfärbtem Glas angeführt, dessen römische Herkunft jedoch durchaus zweifelhaft erscheint (Taf. 37,9).

Nicht abgebildet sind kleine Glasstücke, die wohl ursprünglich zu Gefäßen gehört haben, wie die teilweise noch erkennbaren Biegungen zeigen, die im Einzelfall aber auch erst nachrömisch entstanden sein können: 19 Bruchstücke aus grünlichem und entfärbtem Glas, jeweils 3–4 mm dick; 2 Fragmente aus dunkelgrünem Glas mit einer Dicke von je 2 mm; 1 kleines Glasfragment von wasserblauer Farbe; 5 Fragmente aus braunem Glas, jeweils maximal 9 mm dick; 3 heute fast würfelförmige bzw. 1 plattiges Fragment(e) aus braun-schwarzem Glas mit auffällig kantigen und glatten Bruchkanten.

Es folgen 2 Flaschen- bzw. Krugböden aus entfärbtem Glas. Das eine Stück (Taf. 37,12) besitzt einen Durchmesser von 6 cm, ist mit einem Standring versehen und mit Vertikalkanten an der Außenseite dekoriert.

Tafel 37,13 ist von runder Form mit einem Durchmesser von 7 cm auf. Schließlich sei hier ein weiterer Flaschen- bzw. Krugboden aus grünlichem Glas genannt, der außen senkrechte Rillen zeigt und einen Durchmesser von 5 cm besitzt (Taf. 37,16). Ohne Abbildung bleiben weitere 19 Fragmente aus hellgrünlichem Glas, die vermutlich ebenfalls von Flaschen bzw. Krügen stammen und maximal 5 mm dick sind; nur ein singuläres Bruchstück weist 10 mm Dicke auf.⁷⁶

Ein auffälliges Einzelstück ist eine kleine Scherbe aus entfärbtem Glas (Taf. 37,17). Sie trägt Auflagen aus demselben Material in Form eines Kreissegmentes bzw. linearer, sternförmig angeordneter Motive. Zwar sind weder die einzelnen Motive noch die ursprüngliche Gefäßform zu bestimmen, insgesamt erinnert diese qualitativ und handwerklich hochstehende Arbeit jedoch an die Machart früher Reliefschüsseln aus Terra sigillata.

2. Fensterglas⁷⁷

Es sind 5 Scheibenfragmente aus entfärbtem Glas, durchweg ohne erkennbare Blasen im Material, vorhanden. Sie sind maximal 4 mm dick und 50 × 50 mm groß. Nicht zuletzt aufgrund der Beläge an den Oberseite der Gläser sind jedoch keine Anhaltspunkte für eine nachrömische Entstehung erkennbar. Sodann liegt ein Randfragment aus entfärbtem Glas vor, das 30 × 20 mm groß und 3 mm dick ist. Es ist mindestens auf einer Seite rau und zum Rand hin verdickt (Taf. 37,18).

Alle Fragmente gehören der älteren dickeren Art des römischen Fensterglases an, das im 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. produziert wurde.

3. Sonstige Funde aus Glas

3 dickere Fragmente aus dunkelgrünem Glas sind nicht nicht genauer bestimmbar. Dazu kommen noch 5 unbestimmbare Bruchstücke aus vermutlich entfärbtem Glas.

4. Glas im Überblick

Auch beim Glas setzt die kleinteilige Erhaltung des Materiales enge Grenzen bei einer Auswertung z. B. für Datierungszwecke.

Bei den Gefäßen kann nur die Rippenschale (Taf. 37,5) vielleicht noch dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugewiesen werden. Allerdings lässt die eher plumpe und kräftige Machart Zweifel an einer zu frühen Datierung aufkommen. Genau umgekehrt verhält es sich mit Überlegungen zur Datierung des Fragmentes mit ‚figürlichen‘ Auflagen (Taf. 37,17). Hier stechen gerade die auffällig gute Machart

⁷⁶ Zu verschiedenen Flaschen- und Krugformen vgl. z. B. HERBERMANN (Anm. 13) 109 ff. (zu ebd. Nr. 389–402).

⁷⁷ Zu den zwei wesentlichen Formen römischen Fensterglases, ihrer Produktionstechnik und der zeitlichen Einordnung siehe z. B. HERBERMANN (Anm. 13) 117 f.

und Qualität ins Auge und lassen somit an eine nicht zu späte Datierung wohl noch ins 1. Jahrhundert n. Chr. denken.

Daneben entstammen die Teile von Glasfenstern aufgrund ihrer Herstellungsart den ersten zwei Jahrhunderten n. Chr.

D. Funde aus Metall, organischem Material und Stein

1. Schmuck, Tracht und Schminkzubehör

Es fand sich auf dem Areal mindestens eine Fibel, die als „kleine bronzene Scharnierfibel mit stark gewölbtem, längs geripptem Bügel, Nadel fehlt, Nadelhalter abgebrochen. L. 3,2 cm“⁷⁸ beschrieben wird. Genau dieses Stück befindet sich gemäß dem vorliegenden Foto wohl in der ‚Vitrine Krumm‘. Ebenfalls sind dort eine „Haarnadel?“ mit Kugelkopf und ein „Schminktöpfchen“ erkennbar; beide Stücke vermutlich aus Bronze.

2. Waffen

In dieser Kategorie ist mir nur ein Gegenstand bekannt, der sich vermutlich in der ‚Vitrine Krumm‘ befindet. Ein Foto zeigt eine „Eiserne Pfeilspitze“ mit einem entsprechenden Erklärungsschildchen.

3. Beschläge, Nägel

3.1 Beschläge

Es liegen sieben Beschläge und ein Griff vor. Die Funde sind aus stark korrodiertem Eisen⁷⁹ und überwiegend aus flachen Platten gearbeitet; nur singular ist ein ursprünglich eher viereckiger Querschnitt erkennbar. Es sind mehrfach Nagellöcher vorhanden. Auch hier ist eine dezidierte Abgrenzung zwischen möglichen Schmuck- und Baubeschlägen ohne weitergehende Analysen nicht möglich.

Lediglich eines der Fundstücke besteht aus Bronze, was an eine ursprüngliche Verwendung im dekorativen Bereich denken lässt, z. B. als Kästchenbeschlag o. Ä.

Weiter befindet sich im Fundmaterial ein ursprünglich sechskantiger Ring von ca. 1,4 cm Breite (Taf. 37,20). Da der innere Durchmesser ursprünglich nur gegen 3 cm betragen haben dürfte und keinerlei Dekor o. Ä. erkennbar ist, liegen ohne weitere Analysen keine verwertbaren Hinweise für eine Interpretation als Schmuckstück⁸⁰ vor. Weil zudem die verarbeitete Bronze an der Trennstelle einen ausgesprochen ursprünglichen Eindruck macht, ist bei diesem Stück durchaus auch an einen Fund aus der Neuzeit zu denken.

3.2 Nägel

Es finden sich 172 Eisennägel bzw. Reste davon). Soweit auf den vorliegenden Fotos erkennbar, sind hierzu ungefähr ein Dutzend Exemplare in der ‚Vitrine Krumm‘ hinzu zu rechnen, so dass insgesamt ca. drei Pfund dieser Befestigungsstifte erhalten sind.

Aufgrund des insgesamt sehr starken Rostes bzw. der diversen Beschädigungen sind mehr oder weniger komplette Exemplare jedoch nur vereinzelt vorhanden. Es handelt sich zumeist um rechteckige bis quadratische Stiele mit Querschnittlängen von ursprünglich maximal 7 mm; überwiegend dürfte sich dieses Maß jedoch zwischen 5 mm und 6 mm bewegt haben. Für die Nagellängen können Werte von maximal 150 mm, zumeist wohl ursprünglich 60–80 mm angegeben werden. Die Köpfe sind meist münzförmig, also flach und rund (Taf. 37,14.15).

78 KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 9, 1984, 666, Z. 33 f. zu ebd. Taf. 52B 1.

79 Alle acht Fundstücke zusammen haben heute ein Gewicht von ca. 100 g.

80 Armring eines Kindes oder für einen (sehr) schmalen Damenarm.

4. Schlacke, Kohle und Schiefer

Es liegen zwei große und drei kleine Stücke Schlacke vor, die ‚Vitrine Krumm‘ beherbergt nach den Fotos wohl ein oder zwei weitere Stücke. Hier sind auch zwei weitere Funde einsortiert, die aus kohlenartigem Material bestehen. Schließlich sei noch ein Schieferstück genannt, das schwarz, von platter Form, dünn und auffallend leicht ist.⁸¹

Inwieweit mit den genannten Funden Verbindungen zu Gewerben wie z.B. Eisenbe- oder -verarbeitung hergestellt werden können, bleibt im Rahmen dieser Untersuchung offen.

5. Knochen, Mammutzahn

Das Material macht etwa 35 Knochenstücke bzw. Zähne oder Teile davon aus.⁸² Sie haben eine maximale Länge von 65 mm und die typische Farbe schwankt zwischen Weiß und Bein. Diesem Material zugesellt ist der beinfarbene, wohl versteinerte Backenzahn eines Mammuts, dessen Abmessungen ca. 85 × 70 × 60 mm betragen.

Eventuelle Aussagen über die Fauna aufgrund des angeführten Materiales müssen wiederum entsprechenden Spezialuntersuchungen vorbehalten bleiben.

Der Vollständigkeit halber sei hier auch der Fund eines „Scharnierteil[es] aus Knochen“ genannt, das bereits vorgelegt wurde⁸³ und wohl an einem Kästchen o. Ä. seinen Dienst getan hat.

6. Silex, Kiesel sowie diverse Steine unklarer Zweckbindung

Es sind 37 kleine und leichte Abschläge von Feuerstein sowie eine Knolle vorhanden. Die Farbe schwankt dabei um die typischen Rot- und Gelbtöne.⁸⁴

Dazu kommen 166 Steine und Bruchstücke davon, maximal faustgroß und von nicht definierbarer Form.⁸⁵ Die häufiger beigefarbenen bis weißen Funde können hinsichtlich Material oder gar ursprünglicher Zweckbindung an dieser Stelle bestenfalls grob angesprochen werden. Es finden sich dabei z.B. Rotsandstein, gelber Speckstein sowie diverse Kieselsteine und Gerölle mit den charakteristischen, durch Wasser verursachten Rundformungen. Eindeutige Bearbeitungsspuren sind demgegenüber nicht zu finden.

E. Verschiedene Baumaterialien

1. Stein

Es liegen vier Steinbruchstücke aus schmutzig-grauem Sandstein mit eingeritzten Rillen bzw. v-förmigen Nuten vor.⁸⁶ sechs weitere Bruchstücke, die von Verkleidungsplatten stammen dürften, sind aus verschiedenem Steinmaterial gefertigt. Ihre Farbe ist durchweg weißlich-hellbeige, sie weisen teilweise geglättete Schauseiten auf, was auf eine ursprüngliche Verwendung als Fenster- oder Leihungsverkleidungen hinweist. Die Dicke der jeweiligen Verkleidung wird zumeist ca. 2,5 cm betragen haben.⁸⁷

Acht Bruchstücke von Platten aus (einheitlich) dunkelgrauem Stein mit weißer Äderung zeigen eine Dicke von 15–20 mm. Da die Platten jeweils mindestens eine Schauseite aufweisen, also auf einer Flachseite geschliffen und wohl poliert sind, dürfen sie als vermutliche Bodenfliesen interpretiert

81 Alle neun hier verzeichneten Funde bringen gemeinsam knapp 600 g auf die Waage.

82 Insgesamt wiegen die 35 Funde nur 63 g. Der Mammutzahn alleine hat ein Gewicht von 468 g.

83 KRUMM et al. in: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 614 Taf. 90,2.

84 Dass hier durchaus auch der Rohstoff für Teile von Schlagfeuerzeugen römischer Zeitstellung und eben nicht zwingend solcher aus der Prähistorie zu erwarten sind, zeigen neue Untersuchungen am Fundmaterial der Fundstelle Cham-Hagendorn im Kanton Zug/Schweiz: R. HUBER et al., Nebensächlichkeiten? Tugium 28, 2012, 153 ff.

85 Im Umfang von mehr als 4,5 kg. – Mosaiksteine sind nicht hier, sondern bei den Baumaterialien berücksichtigt.

86 Die Bruchstücke haben ein Gewicht von insgesamt 0,5 kg. Die Einkerbungen sind sicher als konstruktive Baudetails zu interpretieren, in denen Achsen oder auch z.B. Schnüre eingelegt waren. – Auf dem Bild ist als fünftes Fundstück auch das als Bruchstück einer Statue interpretierte Marmorstück zu sehen; vgl. unten Kap. F.

87 Die Funde wiegen gesamtthaft 1 kg.

werden. Weiterhin finden sich 13 Bruchstücke von Bodenplatten, an denen sich wie zuvor Reste polierter Schauseiten finden, die jedoch aus unterschiedlichen Steinsorten gefertigt wurden. Sie sind zumeist von weiß-beiger Farbe, können aber auch grau, schwachorange und beige mit rötlicher Äderung (Marmor?) sein. Benutzungs- bzw. Begehungsspuren sind an den genannten Objekten in keinem Fall zu erkennen.

Angefügt seien 48 Steinbruchstücke, die keine Bearbeitungsspuren aufweisen. Sie finden sich in verschiedenen Größen (von fingernagelgroß bis Kindskopfgröße) und aus verschiedenen Steinsorten. Oftmals handelt es sich dabei um Sandstein, der von hellrötlich über beige bis grau gefärbt sein kann und auch teilweise Musterungen aufweist.⁸⁸

Ein großer Steinbrocken fällt im Material durch seine porige Struktur auf und ist gänzlich unbearbeitet. Dabei handelt es sich um einen $24,5 \times 13 \times 8-9$ cm großen und 2,2 kg schweren Bimsstein, dessen ursprüngliche Funktion unklar ist (sofern er überhaupt eine solche hatte). Schließlich seien hier noch zwei unterschiedlich große Bruchstücke aus beige-braunem Stein berücksichtigt, der im Kern jedoch schwarz und stark mit hellen Einsprengseln durchsetzt ist. Gekrümmte bzw. gebogene Seiten weisen bei diesen auf eine ursprünglich gefäßartige Form hin. Da verwertbare eindeutige Spuren nicht zu erkennen sind, muss vorerst offen bleiben, ob die ursprüngliche Form einen zufällig-natürlichen Ursprung hat oder vorsätzlich durch Bearbeitung hergestellt wurde. Wenn hier eine bewusste Zuarbeitung vorliegt, können mit diesen Fragmenten die Reste eines Schmelzgefäßes o. Ä. erhalten sein, das bei der Metall- oder Glasproduktion bzw. -bearbeitung zum Einsatz kam.⁸⁹

2. Mosaiksteine

Von dieser auch römischen Dekoration *par excellence*, die bei Bauten der gehobenen sozialen Schichten an Böden, aber auch seltener an Wänden, zur Anwendung kam, liegen im Fundmaterial mindestens 415 Mosaiksteine vor.⁹⁰ Sie sind aus verschiedenen Steinsorten hergestellt worden und variieren in ihren Farben zwischen Weiß-, Grau- und Beigetönen, die in der geschätzten Häufigkeit ihrer Verwendung auch in wohl dieser Reihenfolge zu nennen sind. Die Mosaiksteine liegen in unterschiedlichen Fertigungsstufen vor, vom Halbprodukt bis zum fertig verlegbaren Mosaikstein. Das Fertigmaß der Schauseite betrug wohl zumeist ca. 10×10 mm, bei 20 mm Stifflänge. Es haben sich Mosaiksteine im 2er/3er und 4er-Verband erhalten, die natürlich auch noch den Rest des Verlegemörtels aufweisen.

3. Putz, Mörtel, Malereiester⁹¹

Im Material sind 36 Fragmente von relativ einheitlichem Wandputz vorhanden. Sie sind durchweg fein und sehr hart. Das größte Stück misst $13,5 \times 9$ cm. Sie weisen jeweils mindestens eine Schauseite auf, die geglättet und poliert ist, um einen guten Untergrund für nachfolgende Malerei etc. zu bieten. Die Bruchstücke sind mehrheitlich zudem weiß getüncht, wohl um einen zusätzlichen Malgrund für Farbaufträge herzustellen, von denen sich aber nur unbestimmbare Farbspuren erhalten haben. Teilweise finden sich an ihnen auch Linien, die entweder als Vorzeichnungen oder als Beschädigungen des Malgrundes interpretiert werden können. Soweit dies überhaupt noch messbar ist, betrug die Putzdicke wohl 2 bis maximal 3,5 cm.

88 Die Steine ohne deutliche Zurichtungsspuren könnten auch oben unter ‚D.6 Steine unklarer Zweckbindung‘ verzeichnet werden, die Anordnung hier richtet sich nach (optischen) Übereinstimmungen bei den vorliegenden Steinsorten. – Sie bringen mit den Bodenfliesen gemeinsam 9,25 kg auf die Waage.

89 Die beiden Bruchstücke wiegen zusammen 1,5 kg. – Wenn die Interpretation als Schmelzgefäß zutreffend ist, muss im Weiteren natürlich auch ein eventueller Zusammenhang mit der oben in Kap. D.4 aufgeführten Schlacke bedacht werden.

90 Die genannte Zahl muss wahrscheinlich jedoch deutlich nach oben korrigiert werden, wie die Fotos von der ‚Vitrine Krumm‘ nahelegen. – Das Gewicht der genannten 415 Mosaiksteine beträgt (mit teilweise noch anhaftendem Verlegemörtel) 3,4 kg.

91 Die hier verzeichneten Putzreste (ohne *opus caementitium!*) wiegen insgesamt über 10 kg.

Auch an 66 weiteren, meist nur noch nagelgroßen Stücken von Putz bzw. Mörtel finden sich zudem Reste von farbigen Schauseiten. Die Putzdicke beträgt bei diesen maximal 2,2 cm. Wenn überhaupt, so hat sich dort in Resten mittelrote Farbe erhalten, selten (nur zweimal) dunkelrote. Nur singular ist Schwarz zu konstatieren, was sicher als Farbreist und nicht als Brandanzeiger zu interpretieren ist. Schließlich sind noch vier kleinteilige Putzfragmente zu verzeichnen, die zweimal Reste roter Farbigkeit aufweisen. Diese wurde entweder durch Ziegelbeischlag im Putz erreicht oder (wie der halbrunde Abdruck eines Wischzeichens belegt) durch Abfärben des darauf gefügten Ziegels unbeabsichtigt bewirkt.

Drei Fragmente von Wandputz weisen seitliche Absätze bzw. Kanten auf. Alle Putzstücke haben die gleiche Länge von ungefähr je ca. 7,5 cm, könnten also gemeinsam einem Bauteil entstammen. Von dem klassischen römischen Mörtel, dem aufgrund seiner Wasserfestigkeit auch gerne z.B. für den Bau von Brückenpfeilern oder bei Wasserbecken genutztem *opus caementitium*, sind 13 Bruchstücke im Fundmaterial vorhanden.⁹² Es handelt sich dabei um groben Mörtel, der stark mit verschiedenem Steinmaterial (auch Kiesel) durchsetzt ist. Die Farbe ist grau-weißlich, die Stücke haben eine bröckelige Konsistenz.

4. Ziegel

Es liegen 22 Bruchstücke von Flachziegeln mit Randleiste (*tegulae*) vor.⁹³ Ihr Ton ist hellorange bis rot-orange, klingend hart und zeigt eine teilweise körnige Magerung. Die Unterseite ist bei diesen Stücken gesandet, also rau, die Oberseite geglättet. Die Plattendicke beträgt 2,5–3 cm. Das größte erhaltene Plattenstück (nämlich das mit sekundären Brandspuren, s. u.) misst 18,5 × 16 cm und weist immer noch ein Gewicht von 1,6 kg auf. Die ursprünglich einmal größer gearbeiteten *tegulae* wogen also pro Stück mindestens 2–2,5 kg, was ein enormes Dachgewicht bewirkte. Die noch vorhandenen Randleisten sind im Querschnitt rechteckig, manchmal auf der Oberseite auch gerundet abgestrichen. Die Randleisten messen maximal 0,4 × 0,6 cm und stehen über die jeweilige Platte ca. 3 cm hoch bzw. über, womit sie an den Leistenseiten max. 6 cm hoch sind.

Nur an einem Bruchstück sind deutlich sekundäre Brandspuren zu sehen, die den Ton ziegelrot, an seiner Oberseite schwarz gefärbt haben.

Mit nur sieben Bruchstücken (bei einem Gewicht von 1,35 kg) sind sicher Reste von Halbrundziegeln (*imbrices*) vorhanden. Der Ton ist orange bis teils schmutzifarben, klingend hart und enthält eine Magerung aus weißen Steinchen, wobei es sich um besonders feine Kiesel handeln dürfte. Die Oberseiten sind wie bei den *tegulae* geglättet, die Unterseiten gesandet. Als Maximalgröße hat sich eine Abmessung von 16 × 11 cm erhalten.

Sodann sind 46 Bruchstücke zu berücksichtigen, die weder *tegulae* noch *imbrices* eindeutig zuzuordnen sind. Die auffällig kleinen Fundstücke von insgesamt 2,6 kg Gewicht sind aus orangefarbenem bis rötlichem Ton gefertigt, der fein und klingend hart ist und nur selten Reste von Magerungen zeigt. Es ist nicht erkennbar, ob die vereinzelt an den Funden vorhandenen Biegungen oder ‚Leistensätze‘ absichtlich oder zufällig (durch die jeweiligen Brüche) entstanden sind.

Weiterhin finden sich sieben Bruchstücke von auffallend dünnen und leichten Dachziegeln. Der verarbeitete Ton entspricht dabei den zuvor genannten, die Plattendicke betrug jedoch nur ursprünglich wohl 1 cm; es lassen sich an ihnen teilweise Ansätze von Seitenleisten und Rundungen erkennen. Des Weiteren sind hier 18 Bruchstücke von dünnen Ziegelplatten zu erwähnen, die durchaus wohl mehrfach von Leistenziegeln stammen, wie entsprechend erhaltene Ansätze zeigen. Insgesamt liegen hier also Teile einer deutlich leichteren Bedachung vor, wobei sich zudem mehrfach die typischen Wischmarken (wohl zur besseren Mörtelhaftung oder als Zählmarke) finden: Sie können aus mehreren nebeneinander angeordneten Linien bestehen, gerade oder auch manchmal

92 Vgl. hierzu die grundlegenden Arbeiten von H.-O. LAMPRECHT, z. B. *Opus Caementitium*, Bautechnik der Römer (Düsseldorf 1984), das als Standardwerk etliche Neuauflagen und Nachdrucke erfahren hat. – Die Bruchstücke o. c. wiegen 8,7 kg.

93 Mit einem Gewicht von 12,5 kg.

wellenförmig angeordnet, oder singular als Schachbrett-Muster ausgeführt sein. Ob dieser deutliche Unterschied bei der Ziegeldicke auf eine abweichende Zeitstellung deutet oder aus dem Gebrauch auf unterschiedlich genutzten Gebäudeteilen resultiert, kann nicht gesagt werden.⁹⁴

13 Bruchstücke mit dem wiederum erstaunlich hohen Gewicht von 11,2 kg stammen von planen Ziegelplatten und dürften sicher z. T. ursprünglich als *suspensura* verwendet worden sein. Allerdings weisen signifikante Aussparungen an fünf Funden darauf hin, dass diese einmal wohl Verwendung als Fensterlaibungen o.Ä. hatten. Vereinzelt finden sich auch hier Wischmarken, die auf eine Verwendung zusammen mit Mörtel hinweisen dürften, der auch vereinzelt den Funden noch anhaftet. Der Ton ist orange bis orange-beige und sehr hart, die Plattendicke beträgt zumeist ca. 3,5 cm, zweimal aber auch 5 cm.

Abschließend sei hier noch ein würfelförmiges Ziegelstück angeführt, dessen Verwendung nicht zu erkennen ist. Hergestellt wurde dieses aus orange-rötlichem, sehr hartem Ton; es hat eine Kantenlänge von 6–7 cm und ein Gewicht von 410 g. Die erhaltene kubische Form gibt dem Fund das Aussehen eines modernen Pflastersteines.

F. Skulpturenrest

1983 wurde ein weißes Steinbruchstück auf dem Areal der römischen Villa aufgelesen, das bei einer ersten Publikation als der linke Oberschenkel einer ca. ½ m hohen männlichen Statuette aus italischem Marmor mit sorgfältig polierter Oberfläche interpretiert wurde. Dieser Fund wurde gemeinsam mit den diversen Mosaikresten und solchen farbiger Wandmalerei als Beleg für die herausragende Stellung Auggens mit seiner überdurchschnittlichen Ausstattung im Vergleich zu ähnlichen Anlagen in Südbaden angesehen.⁹⁵

Im vorliegenden Material befindet sich ein Stück, das dem zuvor genannten entsprechen könnte. Dafür spricht die identische Länge von knapp 6 cm, die kristalline Struktur des weißen Steines mit seiner glatten Oberfläche sowie die fingerförmige Gestalt. Geht man von der zutreffenden Übereinstimmung aus, fällt bei den vorliegenden Publikationen jedoch auf, dass zwar mehrfach die Herstellungs- und Materialqualität als Indiz für die eher luxuriöse Ausstattung der Villa von Auggen angeführt wird. Aber trotz dieser Bedeutung für diesen Geschichtsabschnitt des heutigen Südbaden findet sich bislang keinerlei Abbildung zu dem fraglichen Fund (!?). Die angeführte Begründung hierfür, dass „[...] wegen seiner geringen Größe und seiner wenig signifikanten Form (der Fund) nicht abgebildet werden kann“,⁹⁶ ist wenig verständlich. Zwar kann hier durchaus weißer Marmor von kristalliner Struktur vorliegen, allerdings müsste die genaue Provinienz noch exakt untersucht werden.⁹⁷ Auch die Qualität der Steinoberfläche ist nicht über jeden Zweifel erhaben. Vielmehr zeigen sich mehrfach Risse etc., deren primäre oder sekundäre Entstehung nicht sicher zu beurteilen ist. Insgesamt muss m.E. die angeführte Interpretation kritisch hinterfragt werden.⁹⁸

Daneben ist noch einmal in den Publikationen die Rede vom Fund „...ein(es) Stück(es) angeschliffenen Marmors“.⁹⁹ Es handelt sich dabei vermutlich (?) um ein Verkleidungsteil am Bauwerk, wie

94 Die genannten 25 leichten Dachziegelbruchstücke wiegen zusammen nur gut 2 kg.

95 W. STRUCK in: Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1983, 138 Z. 11 ff: „Im Januar 1983 gelang [...] der Fund eines Marmorbruchstückes [...]. Es handelt sich um das 5,9 cm große Teil des linken Oberschenkels einer wahrscheinlich männlichen Figur, die vielleicht etwa 0,5 m hoch war. Es reicht von der Leiste bis dicht oberhalb des Knies. Die Oberfläche des weißen Marmors ist sorgfältig poliert, der Marmor stammt aus Italien“. – Der Fund wurde auch z.B. bei ASSKAMP (Anm. 5) angeführt; bei einer erneuten Nennung (KRUMM et al., wohl redigiert von G. FINGERLIN, in: Fundber. Baden-Württemberg 15, 1990, 612–614 Taf. 89 f.) wird die Arbeit als mittlere bis gute Qualität taxiert.

96 KRUMM et al. (Anm. 95) 612 Z. 10 f.

97 Ein erste Durchsicht des Standardwerkes von R. GNOLI, *Marmora Romana* (Rom 1971) konnte nur ähnliche, aber keine identischen Vergleiche aufzeigen.

98 Neben der Materialanalyse muss auch eingehend geklärt werden, ob hier nicht vielleicht sogar das zufällige Ergebnis eines durch Wasser geschliffenen Kiesels o.Ä. vorliegt, das seine ‚künstlerische Intention‘ letztlich nur vortäuscht!

99 J. SCHREMPF/A. HANÖFFNER in: Fundber. Baden-Württemberg 28/2, 2005, 187 Z. 3.

es bereits ähnlich oben angeführt wurde (vgl. Kap. E.1). Ist diese Interpretation zutreffend, so weist die Wahl des Materiales Marmor natürlich auf die überdurchschnittliche wirtschaftliche Prosperität des Bauherrn.

G. Nachrömisches

1. Gefäßkeramik

- 11 Randbruchstücke. Ton: Beige-hellbraun bis orangefarben, meist hart, selten weich, sehr fein. Glasurreste in versch. Farben und Mustern. Die Ränder sind verschieden stark senkrecht gestellt, die Lippe dabei nach außen gebogen, die ursprünglichen Gefäßformen sind nicht mehr sicher bestimmbar.
- 48 zumeist kleinteilige Wandscherben, davon
 - a) 2 Bruchstücke aus Steinzeug mit brauner Glasur und blauem Muster;
 - b) 6 Wandfragmente; Ton: hellbraun bis beige, teilweise glänzender Überzug, vielleicht von einer modernen Wasserleitung stammend;
 - c) 40 Wandscherben. Ton: beige-hellbraun bis orangefarben, meist hart bis sehr hart, selten weich, sehr fein. Ansätze von Böden und Rändern. Reste von weißer und grüner Glasur, aber auch Rotbraun bis Braun mit gelben Punkten (Blumen), grüne Linien, Muster aus weißen Bändern.
- Drei Böden von Krügen oder Kannen mit Resten grüner Glasur.
- Bruchstück eines wohl sehr fein gearbeiteten Kruges mit stehendem Rand, der TS-Imitation ähnelt.
- Drei Bruchstücke von Handhaben, dabei wohl ein Grapengriff mit grüner Glasur.

2. Ofenkacheln

Fünf Bruchstücke von Ofenkacheln mit grüner Glasur, dreimal hellblauer Glasur, mit weißer Glasur mit dunkelbraunen Sprengseln.

3. Varia

3.1 *Tabakpfeife*

Bruchstück eines fast runden Pfeifenstieles (Taf. 37,19). Erhaltene Länge 3,5 cm, Durchmesser ca. 1,3 cm, Durchmesser der Durchbohrung (ovaler Rauchkanal) maximal 4 mm. Ton: Weiss, sehr fein, sehr hart. Erhabenes Relief aus umlaufenden Pflanzenstängeln mit Blättern, im Bereich der Seitennähte sind die Stiele tordiert. Beliebte waren derartige Pfeifen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts n. Chr.¹⁰⁰

3.2 *Mini-Tabakpfeife*

Plastik. Gesamtlänge 57 mm. Kopf hellbraun-rötlich, 28 mm lang; daran schwarzes Mundstück, 29 mm lang, bestoßen. Vermutlich weisen Größe und verwendetes Material darauf hin, dass hier ein Spielzeug vorliegt. Interessanterweise ist das Stück aber durchaus funktionsfähig, da der Stiel mit einem Rauchkanal von Kopf bis Mundstück durchlocht ist.

3.3 *Knopf*

Runde Form, aus Eisen. Durchmesser 23 mm. Zum Verschließen eines Kleidungsstückes

4. Nachrömische Funde im Überblick

Insgesamt legen die Funde Zeugnis davon ab, dass das Areal des vormaligen Gutshofes auch in jüngerer Zeit begangen worden ist; nicht zu entscheiden ist, ob dies im Einzelfall gezielt zum Zweck des Suchens nach Baumaterial oder zufällig geschah.

100 Für barocke Pfeifenstiele mit pflanzlichem Dekor, gefunden in Freiburg und Umgebung vgl. R. RÖBER, Tonpfeifen des 17. und 18. Jahrhunderts aus Breisach, Freiburg und Konstanz. In: M. SCHMAEDECKE (Hrsg.), Tonpfeifen in der Schweiz. Arch. u. Mus. 40 (Liestal 1999) 39 ff. besonders 2.3.5.

Zu den Funden aus der römischen Villa von Auggen

Im Wesentlichen werden hier zwei Aspekte herausgestellt, die zur Datierung der Anlage und die zu ihrem qualitativen Charakter. Über verschiedenste Fundgruppen hinweg finden sich immer wieder vorflavische Fundstücke, deren Entstehungszeit – wie es bereits von RUDOLPH ASSKAMP deutlich gesagt wurde – gewiss noch unter Kaiser Claudius anzunehmen ist. Bei einigen Stücken kann sogar an einen vielleicht bereits tiberischen Ursprung gedacht werden. Allerdings ist vorerst überhaupt nicht erkennbar, inwieweit hier eventuelle Altstücke zu berücksichtigen sind. Somit dürfte der Beginn der Anlage spätestens in claudischer Zeit verortet werden. Als Bauherr kann ein finanziell potenter Mann vermutet werden, wie die verschiedenen Reste von Mosaiksteinen, bemaltem Wandverputz oder Glasfenstern etc. zeigen. Hier wurde also ein überdurchschnittlich ausgestattetes Gebäude bzw. eine Gebäudegruppe mit Haupthaus in der früheren Kaiserzeit errichtet, dessen Haushalt in erheblichem Umfang mit teurem Küchengeschirr aus TS etc. ausgestattet war. Anhand des Fundniederschlages erfolgte ein deutlicher Rückgang der Nutzung bereits ab dem beginnenden 2. Jahrhundert n. Chr. Wie lange nach ihrer Erbauung die Villa noch genutzt wurde, kann nicht sicher gesagt werden, ebensowenig, ob eine Aufgabe bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. oder später erfolgte. Auf jedem Fall liegen keinerlei Indizien für ein Ende vor, das durch eine Katastrophe für die Bewohner verursacht wurde: Nur ein singulärer Dachziegel zeigt sekundäre Brandspuren.

Durchaus schwierig stellt sich die Forschungsgeschichte dar. Weder ist der genaue Umfang der bei den verschiedenen archäologischen Aktivitäten geborgenen Funde klar, noch kann im Einzelfall exakt nachgehalten werden, wo dieses Fundmaterial verblieben ist und ob es somit komplett gesichtet werden konnte. Hieraus resultiert z.B. auch die bereits oben angesprochene Unsicherheit, ob nicht vielleicht bereits publizierte Fundstücke in diesem Rahmen erneut vorgelegt werden. Weiter zeigen die diversen von Hand erstellten Aufschriften an manchen Funden, dass diese bereits einmal ‚bearbeitet‘ worden sind. Die dort gemachten Angaben aus Monat und Jahr stellen wohl den Zeitpunkt der Auffindung dar und können bei der weiteren Bearbeitung der Anlage vielleicht gewisse Verbindungen zu Befunden ermöglichen. Interessant ist hierbei eventuell auch die Beobachtung, dass die Aufschriften von mindestens zwei ‚Bearbeitern‘ stammen: Mal ist der genannte Monat durch einen Punkt vom Jahr getrennt, mal nicht.

TK 8211 – Verbleib: LAD – FR, Depot Müllheim

RÜDIGER ROTHKEGEL

Badenweiler (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald) siehe S. 846 f. Fdst. 2 (Mittelalter – Neuzeit).

Bad Krozingen (Lkr. Breisgau-Hochschwarzwald). Am Nordwestrand von Bad Krozingen wird derzeit zwischen dem Kurpark und der Straße Biengen – Bad Krozingen (L 120) das Neubaugebiet ‚Kurgarten‘ in zwei Bauabschnitten, ‚Kurpark I‘ (Fdst. 1) und ‚Kurpark II‘ (Fdst. 2), erschlossen. Da aus dem Bereich ‚Beim Kinderkreuz‘ römische Funde bekannt waren, beauftragte das Regierungspräsidium Freiburg, Referat Denkmalpflege, HEIKO WAGNER, Kirchzarten, mit der Prospektion der überplanten Flächen. Die Begehungen wurden am 12.1.2012 und am 15.3.2012 sowie zwischen dem 24.12.2012 und 4.2.2013 durch HEIKO WAGNER zusammen mit REGINE DENDLER durchgeführt.

Durch Ökonomiewege wird das Areal in drei annähernd Nord-Süd laufende Streifen geteilt. Bereits im südlichen Teil ‚Kurgarten I‘ zeichnete sich ab, dass der westliche Streifen, d.h. das ehemalige Ufer des Neumagen, am fundreichsten war. Hier war am deutlichsten die Hallstattzeit vertreten. Keramikscherben und Hüttenlehm weisen auf rechtsrheinisch seltene Siedlungsbefunde hin. Einige Keramikfragmente könnten auch der späten Urnenfelderzeit und der Latènezeit angehören.

Der mittlere, meist tief liegende, Streifen blieb vergleichsweise fundarm, was auf einen nacheiszeitlich entstandenen Geländeeinschnitt an dieser Stelle zurückzuführen sein dürfte.

Neolithische Funde, die mit der vermuteten neolithischen Grabanlage verbunden werden könnten, fanden sich im Osten, Nordosten und Nordwesten der Fläche, der Straße Biengen – Bad Krozingen benachbart.